

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

156 (6.6.1916) Erstes und Drittes Blatt

**Zeugpreis:**  
In Karlsruhe frei ins  
Haus geliefert viertel-  
2.40 Mk., an den Ausgabes-  
stellen abgeholt monatlich  
65 Pfennig. Auswärts  
durch die Post frei ins  
Haus gebracht viertel-  
2.72 Mk., an den Post-  
schalter abgeholt 2.30 Mk.  
Einzelnnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition:  
Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

**Anzeigen**  
Die einseitige Kolonisation  
oder deren Raum 20 Pfennig.  
Reklamezeile 50 Pfennig.  
Rabatt nach Tarif.  
Anzeigen-Nachnahme:  
größere Spätere bis 12 Uhr  
mittags, kleinere Spätere  
bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanzeige:  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 156. Dienstag, den 6. Juni 1916. Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Nepper; verantwortlich für Baden, Württemberg und Handel: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Hermann Weid; für Sport und Vermischtes: J. B.: Heinrich Gerhardt;  
für Inserate: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: G. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedemann, Fregelstraße 65/66.  
Tel.-Amt Umland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

## Die Kanzler-Abrechnung.

H. Aus Berlin wird uns gedruckt:  
Nicht die endgültige Annahme der Kriegs-  
steuer, der direkten wie der indirekten, in dem  
schon vorher bekannten Stimmenverhältnis und  
nicht die gleichzeitige Erledigung der Vereins-  
novelle, bei der nun auch der vielumstrittene  
Sprachenparagraf von dem Reichstag fallen ge-  
lassen wurde, war das Ereignis des heutigen  
Reichstages, auch nicht die von Herrn Dertel  
mit gewohnter Arroganz vorgebrachte Schmähung der  
Vereinsgesetze, als ersten Schritt in die  
Reihe der Neuorientierung. Aber auch Herr  
Dertel erhielt dann die gehörige Antwort auf  
seine gehässige Ueberheblichkeit in der groß-  
wichtigen Rede, mit der heute der Reichskanzler  
ein denkwürdiges Bekenntnis zu des deutschen  
Volkes Krieg und des deutschen Volkes Frieden  
abgab, und zugleich eine menschlich ersühnende  
Abrechnung mit seinen Feinden und Verleum-  
dern im eigenen Lande hielt.

Zuerst ging seine Stimme nach außen. Seine  
Worte richteten sich an unsere Feinde, welche  
Deutschlands zuerst im letzten Dezember fun-  
damentale Friedensbereitschaft auf Grund der Tatsachen  
und der Kriegskarte mit Dohn und Spott abge-  
lehnt hatten. Nun wohl, die Kriegskarte hat sich  
in den letzten Wochen wieder verändert, aber zu  
unseren Gunsten. Die hellen Namen Kutsel-  
Amara, Verdun, Mlago und Stagerat sind die  
Markierungen. Wenn die Gegner in ihrem Wahne  
unseren Vorkämpfern gegenüber verstockt bleiben,  
wir werden nicht mehr von Frieden reden, son-  
dern weiter kämpfen und weiter siegen, bis zum  
Ziele. Das war des Kanzlers Kriegsabekennnis,  
das scharf und ebern hinausklang. Aber Deutsch-  
land will nicht den Krieg des Krieges wegen. Mit  
von tiefer Erregung durchdringter Stimme durfte  
heute dieser Reichskanzler von des deutschen  
Volkes Arbeit und Streben für und nach dem Frieden  
sprechen. Als der feindliche Ansturm auf allen  
Fronten abgewehrt war, hat Deutschland nichts  
unterlassen, um diesen furchtbaren mörderischen  
Krieg abzubauen, und hat der Kanzler nicht recht,  
wenn er in dieser zweifachen Energie, diesem zwei-  
fachen heiligen Willen, den aufgedringenen Kampf  
durchzuführen und für das hohe Gut des Friedens  
nach besten Kräften zu wirken, das deutsche Volk  
als Ganzes hinter sich zu haben glaubt?  
Ja, er durfte mit stolzer Zuversicht erklären,  
dass keine wie auch immer geartete Einwirkung  
von außen die deutsche Einigkeit zu erschüttern  
vermag, und wenn wegen der Zensur Differenzen,  
Belästigungen im Innern hervorgerufen sind, so  
wurden sie in ganzem eben doch sachlich erörtert  
und werden nach dem Willen des Kanzlers und  
nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. So wenig  
wie möglich soll künftig die Zensurfrist eingreifen,  
denn leider hat es auch dieser Kanzler erfahren  
müssen, dass die Zensur nicht nur die Ausbrei-  
tung von Giftstoffen nicht hindern, sondern im  
Gegenteil sie auch gerade befördern kann. Schlim-  
mer als die schärfste Kritik und bitterste Polemik  
in den Organen der feindlichen Meinung sind die  
heimlichen, geschäftigen Erzeugnisse der Drucker-  
schwärze, durch die Urteil, Vertrauen und Stim-  
mung des Volkes einseitig beeinflusst, verhetzt und  
verwirrt werden. Wir müssen alle ja schon lange,  
dass ein solches Flugblatt pamphletischer Literatur  
in Deutschland umgeht, und wir wüßten auch,  
dass es von allen denen ausging und unterstützt  
wurde, die diesen Kanzler stützen wollten.

Herr von Bethmann Hollweg hat heute eine  
der giftigsten Flugblätter an die Öffentlichkeit  
gezogen und der Verachtung aller wahren Vater-  
landsfreunde preisgegeben. Die Auszüge, welche  
der Kanzler aus der Schmähschrift vorlas und  
die er mit seiner gewiss unanfänglichen Geschick-  
lichkeit dieses Krieges und seiner Anfänge her-  
aus als Geschichtsforschung brandmarkte, zeigten  
jenen von gewissen Leuten mit allen Mitteln ver-  
breiteten, nicht nationale, sondern nationalität-  
lose, das heißt im Grunde un-deutschen Geist, durch den  
auch in diesem deutschen Existenzkampf Sonder-  
politik und Sonderinteressen gefördert werden  
sollen. Deshalb schente sich der Schmähschrift-  
verfasser nicht, über des Kanzlers Haltung in den  
schicksalsschweren Julitagen 1914 Einzelheiten zu  
behaupten, die er hier heute mit prächtiger Derb-  
heit erkunten und erlogen nennen konnte. Denn  
diese Leute haben eben kein Verständnis und  
wollen kein Verständnis haben für Deutschlands  
Verantwortungsgefühl, für die deutsche Vater-  
landsliebe, und für das deutsche Menschlichkeits-  
gefühl, die den Kanzler befehlten, als er bis zu-  
letzt alles versuchte, um die Weltkatastrophe ent-  
weder zu vermeiden, oder die ungeheure  
Blutschuld doch vor der Weltgeschichte un-  
serer Feinde aufzubürden. Nun der  
Kanzler ist ja eben auch, als die dunkeln  
Wolken am europäischen Himmel immer stärker  
heranogen, energisch wie kein anderer für den  
Wehrbeitrag und für den letzten von der Seeres-  
leitung geforderten Mann eingetreten. Und da  
gibt es Leute und Parteien, die aus jener höchsten  
Nützlich für Frieden und für Krieg aus der ge-  
wissenhaften Pflichterfüllung dieses deutschen  
Kanzlers ein Verbrechen machen wollen, die, wie  
ein konservatives Sprachrohr, der Landshaf-  
tdirektor Rapp, sich nicht entblöden, von einem  
neuen Jena durch des Kanzlers Schuld zu sprechen.  
Mit kraftvoller Energie hat Herr von Bethmann  
Hollweg den Kampf gegen die Verleumder in der  
Seimat heute aufgenommen. Derunter mit der  
Maske, erklara schneidig kein Auf. Ja, herunter

mit der Maske bei jenen egoistischen Vertretern  
eines besonders patentierten Patriotismus. Ein  
furchtbarer Unmut wird ja wirklich mit dem Wort  
„national“ getrieben von jener Seite, die, wie  
Herrn Dertel, heute mit u. Furcht vor jeder mög-  
lichen innerpolitischen Neuorientierung erfüllt,  
durch die ihre früheren Privilegien und Einflüsse  
nicht mehr ausgespielt werden können gegen jene  
Millionen anderer Volksgenossen, die nur für das  
Vaterland bluten und sterben können, aber in kon-  
servativen Augen einer nicht nationalen Partei  
angehören. Eben diesen Annahmen ist der  
Kanzler getreu dem Kaiserwort vom 1. August 1914  
entgegengetreten u. hat sich zu der Neuorientierung  
bekannt. Trotz Viebtne wird er die Unterschei-

dung von nationalen und anderen Parteien zum  
alten Eisen werfen, denn jetzt im Kriege haben  
sich alle als national durch die Tat erwiesen. Nur  
ein verdorrenes Herz oder ein unerbittlicher  
Egoismus können wirklich die heilige Einheit  
des Volkes über den Parteifragen und Klängen  
für die Zukunft vergessen. So, der Kanzler holt  
tief Atem, das war heraus, mag auch das Aus-  
land es gehört haben. Das deutsche Volk sollte  
es hören, und dann noch einmal das Bekenntnis  
zu dem tiefen, unerschütterlichen Siegeswillen und  
der Siegesgewissheit, trotz vorübergehender Ent-  
behrungen, die am ersten Juni dieses Jahres  
noch stärker gegründet wurden durch den herr-  
lichen Sieg in der Nordsee, der uns ein Wahr-

zeichen unserer Zukunft ist, ein Wahrzeichen deut-  
scher Gleichberechtigung auf dem Meere, zugleich  
eine Bürgschaft den kleinen Völkern auch für ihre  
Freiheit auf den Seestraßen.  
Diese Kanzlerrede war nicht nur ein politisch-  
geschichtliches Ereignis, sie hat auch bei allen  
Hörern den Eindruck hinterlassen, Bethmann  
Hollweg, der Kriegs- und Friedenskanzler, hat,  
als er seinen Verleumder mit seiner Wehr-  
gegenwart, sich ganz gewiss ein neues Stück in den  
Herzen des deutschen Volkes erobert. Beweis  
dafür war heute schon der stürmische Beifall, der  
aus dem Hause und von allen Tribünen erscholl.  
Nur die um Dertel und die um Ledebour blieben  
still.

## Der deutsche Seesieg in der Nordsee.

H. Aus Berlin wird uns gedruckt:  
Was es auch voraussehen, das die englische  
Admiralität und mehr noch die englische Presse  
den Verlauf und die Bedeutung der Seeschlacht  
zu entstellen oder doch abschwächen versuchen  
würden, so möchten sie jetzt wohl den folgen-  
schweren Ereignissen für Englands Augen und Ge-  
schichte die Bezeichnung einer Schlacht nehmen,  
was natürlich in Anbetracht der feststehenden ge-  
waltigen Dimensionen unmöglich ist. In dieser  
Absicht sprechen sie auch von einem deutschen Stütz-  
punkt, der die deutschen Operationen erleichtert  
hat. Ein solcher deutscher Stützpunkt, der einem  
ankommenden Geschwader die Rückkehr in einem  
Tage ermöglicht, ist aber für den Schlachtplan im  
Seegerat nicht vorhanden. Betont darf bei die-  
ser Gelegenheit werden, daß die Geschwindigkeit  
eines großen Schiffsverbandes sich natürlich nach  
seinen langamen Teilen richtet. Die großen eng-  
lischen Schiffe waren aber unserer Schiffe über-  
legen, sie hätten uns also wohl stellen und um-  
fassen können, was sie aber nicht fertig bekom-  
men haben. Es mag auch daran erinnert werden,  
daß nach den allgemein zugänglichen Tabellen die  
unter den ersten neuen englischen Schiffen befind-  
liche „Queen Elizabeth“ eine Breitensechsböhrer-  
kraft von 7240 Kilogramm gegenüber von nur  
4222 Kilogramm der Kaiserklasse aufwies, ebenso  
ist die „Queen Mary“ unserer „Seehähe“ um  
etwa 1800 Kilogramm überlegen. Die englischen  
Schiffe waren also uns theoretisch überlegen. Alle  
englischen Abschwächungsversuche vermögen daran  
nichts zu ändern, wichtiger als der Materialver-  
lust der Engländer sind die Menschenverluste,  
wenn man bedenkt, daß die Panzerkreuzer voll  
von kaum erlebbareren Spezialisten bestanden. Von  
großer indirekter Wirkung ist natürlich, daß durch  
die große Zahl havarierter Kriegsschiffe die eng-  
lischen Werften die Reparaturen und Neubauten  
von Handelsdampfern werden auf längere Zeit  
zurückstellen müssen.

**Die Besetzung der Gefallenen in Wilhelmshaven.**  
Wilhelmshaven, 5. Juni. Die feierliche Bei-  
setzung der in der Seeschlacht vor dem  
Seegerat Gefallenen hat gestern nachmittags  
auf dem Friedhof in Gegenwart der Prinzess-  
in Henriette, zahlreicher Offiziere, Vertreter  
der Behörden und einer großen Menschenmenge  
stattgefunden. Die Farrer beider Konfessionen  
hielten Ansprachen. Am Schluß der Feier wur-  
den drei Salven abgegeben. (W.B.)

**Wilhelmshaven, 5. Juni. (Eig. Drahtbericht.)**  
Der Kaiser beförderte den Chef der Hochseestreit-  
kräfte, Vizeadmiral Scheer, zum Admiral und  
verlieh ihm sowie dem Befehlshaber der Aufklär-  
ungsstreitkräfte, Vizeadmiral Hipper, den Orden  
Pour le mérite. Ferner hat der Kaiser einer  
Anzahl von Offizieren und Mannschaften, die in  
den Kämpfen in der Nordsee sich besonders her-  
vorgetan haben, Kriegsauszeichnungen verliehen.  
Der Kaiser ließ am Grabe der für das Vaterland  
Gefallenen auf dem Garnisonfriedhof in Wil-  
helmshaven einen Kranz niederlegen. Nachmit-  
tags besuchten der Kaiser und die Kaiserin die  
Verwundeten in den dortigen Lazaretten. (W.B.)

**Die Geretteten der „Elbing“.**  
(Eigener Drahtbericht.)  
7. Amsterdam, 5. Juni. Gestern morgen kamen  
die Geretteten der „Elbing“, 18 Mann und  
3 Offiziere, aus Amuiden im hiesigen Zentral-  
bahnhof an, um die Reise nach Deutschland an-  
zutreten. Wie man erfährt, wurde die „Elbing“  
gleich zu Anfang der Schlacht von einer Granate  
getroffen, die den Marconiapparat zer-  
störte und die Maschinen löste, wodurch die  
Verbindung mit der übrigen deutschen Flotte ab-  
geschnitten wurde. Durch einen Zusammen-  
stoß mit einem anderen deutschen  
Schiff wurde die „Elbing“ schwer beschädigt,  
weshalb man beschloß, sie zu versenken. Zuerst  
bestieg man ein Floß, dann konnte man einer  
kleinen Schaluppe habhaft werden, mit der man  
durch die See fuhr, um die dänische Küste zu er-  
reichen. Die Insassen wurden aber von einem  
holländischen Fischerboot aufgenommen, das sie  
nach Amuiden brachte, ohne daß das Boot von

zwei englischen Schiffen, an denen sie vorüber-  
fahren, angehalten wurden. Alle rühmen die  
freundliche Aufnahme und Behandlung, die sie  
an Bord des holländischen Fischerbootes gefun-  
den haben.

**Die Folgen der englischen Niederlage.**  
(Eigener Drahtbericht.)  
7. Köln, 5. Juni. Zu dem Seesieg in der Nord-  
see schreibt die „Köln. Ztg.“: Der große Men-  
schenverlust, den die Engländer er-  
litten haben, wird sich um so fühlbarer  
machen und um so schwerer ertragen lassen, als die  
Spezialisten noch zu gemeinsamen Zusammen-  
arbeiten auf ein Ziel hin erregt werden müssen.  
Die Ausbesserung der beschädigten Schiffe bedarf  
längerer Zeit und dies trifft gerade zusammen  
mit dem außerordentlich gesteigerten  
Mangel an Schiffsraum, unter dem Eng-  
land leidet. So entwickeln sich aus den rein  
militärischen Folgen unseres Seesieges noch eine  
Welke anderer, die nicht minder schwer ins Ge-  
wicht fallen. Jede neue Einzelheit, die aus der  
Schlacht bekannt wird, zeigt, wie großartig der  
Sieg ist, der in unserer Kampfflotte herrscht.

**Die Beobachtungen des Dampfers „Nordre“.**  
(Eigener Drahtbericht.)  
7. Von der Schweizer Grenze, 5. Juni. Der  
schwedische Dampfer „Nordre“, der am Donnerstag  
morgen in Gothenburg eintraf, berichtet inter-  
essante Einzelheiten über die Seeschlacht, deren  
Augenzeuge er für einige Zeit war. Ein Privat-  
telegramm aus Gothenburg meldet darüber der  
„Basler Nationalzeitung“ u. a.: Der Dampfer  
befand sich auf der Reise von England nach  
Sweden und begegnete Mittwoch nachmittags 3 Uhr  
etwa 20 Seemeilen südwestlich von Lindesnäas  
einem großen englischen Geschwader von etwa  
62 Schiffen, darunter fünf oder sechs Dread-  
noughts, welches nach Süden feuerte. Der  
Dampfer wurde kurz nachher von einem englischen  
Torpedoboot angehalten und mußte seine Schiffs-  
papiere den englischen Offizieren zur Untersuchung  
übergeben, worauf er seine Reise fortsetzen durfte.  
Das englische Geschwader war von dem Dampfer  
aus noch sichtbar und befand sich etwa acht See-  
meilen entfernt, als plötzlich um 4 Uhr 20 nach-  
mittags eine intensive Kanonade einsetzte.  
Die Ursache des Bombardements konnte von dem  
Dampfer aus wegen der großen Entfernung nicht  
sofort festgestellt werden. Kurz darauf zeigten sich  
aber am Horizont Rauchwolken, und gleich nachher  
ein von der holländischen Küste über Stagerat  
kommendes großes deutsches Geschwader,  
welches sich, immerfort feuernd, dem  
englischen Geschwader näherte. Die  
Kanonade nahm an Heftigkeit fortwährend zu.  
Inzwischen näherte sich wieder ein Torpedoboot  
dem Dampfer und befragte diesen, einen nördlichen  
Kurs einzubehalten. Derselbe Befehl wurde auch  
mehreren am Horizont auftauchenden Handels-  
schiffen erteilt. (Daraus wäre zu schließen, daß  
die Seeschlacht in der Nähe von Newcastle-  
upon-Tyne oder Granton-Schweden  
stand.) Gegen halb 7 Uhr konnte man von der  
„Nordre“ aus beobachten, daß ein großes eng-  
lisches Schlachtschiff plötzlich in Rauch  
gehüllt wurde; kurz darauf wiederholte sich die-  
selbe Vorgang noch bei einem englischen Kreuz-  
er. Als sich der Rauch etwas lichte, verfan-  
ten beide Schiffe in einem Zeitraum von  
etwa zehn Minuten. Ein kleines Torpedoboot  
feuerte hierauf nach dem Unglücksplatze, wo es  
sich anscheinend mit der Rettung der Besatzungen  
beschäftigte. Gegen acht Uhr abends, als die Kan-  
onade am stärksten einsetzte, erschienen  
zwei große Zepeline über dem  
Kampfgelände.

Diese feuerten mit großer Geschwindigkeit direkt  
auf das englische Geschwader zu, hielten sich jedoch  
in beträchtlicher Höhe und kreuzten, während der  
ganzen Zeit lebhaft signalisierend, über  
dem englischen Geschwader.  
Man konnte gleichzeitig beobachten, daß von den  
Zepelinen mehrere Bomben abgeworfen wur-  
den. Allmählich zog sich das englische Ge-  
schwader mehr und mehr nach Westen zurück,  
wurde aber von der deutschen Flotte unter  
beiderseitigem intensivem Feuer verfolgt.

Um halb neun Uhr näherte sich „Nordre“ der nor-  
wegischen Küste und bekam das englische Geschwa-  
der außer Sicht. (Zent. Adr.)

**Amsterdam, 5. Juni. (Eig. Drahtbericht.)** „Trib“  
meldet, daß der in Amuiden eingelaufene hollän-  
dische Dampfer „Beth Anna“ bei seiner Ausfahrt  
aus dem Hafen von Newcastle zwei bedächtig-  
sten englischen Kriegsschiffen begegnete.  
Das eine hatte einen Schornstein ver-  
loren und Beschädigungen an Deck, bei dem an-  
deren war das Vorderrohrschiff zertrümmert.  
Der in Amuiden angekommene englische  
Dampfer „Mijnstroom“ berichtet, daß er bei  
Grimsby dem englischen Schlachtschiff „Marbo-  
rough“ mit schwerer Schlagschiffen begegnete.  
Die Havarie rührte von einem Torpedoschuh  
her. Der „Marborough“ war von zahlreichen  
Schleppdampfern umgeben, die ihm beistanden. (W.B.)

**Reuter läßt weiter.**  
(Eigener Drahtbericht.)  
London, 5. Juni. Reuter meldet über die See-  
schlacht aus Edinburgh, daß um 4 Uhr nach-  
mittags, als das Geschwader des Admirals  
Beatty sich etwa 100 Meilen westlich der dänischen  
Küste befand, die Vorhut meldete, daß der  
Feind mit ungefähr 100 Schiffen, darunter  
mindestens 20 Schlachtschiffe und  
Schlachtschiffen in Sicht sei. Die Bedingungen  
waren für die Deutschen günstig.  
Sie hatten die Küste hinter sich, die ihnen den  
Niedrigsicherte. Auch die atmosphärischen  
Bedingungen waren für die Deut-  
schen günstig. Trotzdem abgerte Admiral  
Beatty doch keinen Augenblick, zum Angriff über-  
zugehen. Mit schweren Kanonen wurden die  
ersten Schiffe auf etwa 15 Meilen Abstand ge-  
wechselt. Es konnte kein Zweifel bestehen, daß  
die großen deutschen Schlachtschiffe im Geleite  
standen. Es ist anzunehmen, daß der berühmte  
neue „Hindenburg“ bei dieser Gelegenheit beschä-  
digt wurde. Die Entfernung, in der Geschosse  
gewechselt wurde, verringerte sich von 15 auf 10  
und später auf 5 Meilen. Man sah, daß kurz  
nach Beginn der Schlacht ein großer deutscher  
Kreuzer einen Treffer erhielt. Einen Augenblick  
später sank er. Jetzt nahmen auch die großen  
deutschen Schlachtschiffe an dem Kampfe teil und  
ihre gewaltige Geschützkräfte gewährte den Deut-  
schen einen bedeutenden Vorsprung. Das deut-  
sche Minenfeld hinderte das britische Geschwader  
am freien Manövrieren, während die deut-  
schen Unterseeboote und die Zeppe-  
line ungehindert ihre Arbeiten ver-  
richten konnten. Mit der Hartnäckigkeit von  
Vulldoggen bekämpften unsere Kreuzer, obwohl  
sie in der Minorität waren, den Feind.  
Nach zweitägigem Kampf tauchten „Invinc-  
ible“, „Indomitable“ und der „Inflexible“, nach  
Horizont auf. Der „Invincible“ ging, nach-  
dem er mit dem größten Heldennut gekämpft  
hatte, rasch unter. Als vier unserer Schlachtschiffe  
der größten Klasse sich am Kampfe beteiligten,  
änderte sich dieser sofort.

„Warpite“ wurde von fünf deutschen Schlacht-  
schiffen und Kreuzern angegriffen und brachte  
drei der Angreifer zum Sinken oder fügte ihnen  
jedenfalls sehr schweren Schaden zu. „Alliant“  
bohrte ein feindliches Unterseeboot  
in den Grund. Die Deutschen begann-  
nen nun zu fliehen. Bei Einbruch der Dun-  
kelheit stellten die großen Schiffe das Feuer ein,  
aber der Kampf wurde während der Nacht bis  
zum Tagesanbruch von den kleineren Schiffen  
fortgesetzt. Dann kehrte die englische Flotte nach  
den Häfen zurück, da vom Feinde keine Spur  
mehr zu entdecken war.

**Eine Erklärung der englischen Admiralität.**  
(Eigener Drahtbericht.)  
London, 5. Juni. Die Admiralität veröffent-  
licht folgende Erklärung über die Schlacht in der  
Nordsee: Als die Hauptmacht der britischen  
Flotte mit der deutschen Hochseeflotte in Fühlung  
kam, genigte ein sehr kurzer Kampf, um die letz-  
tere, die schon schwere Einbuße erlitten hatte, dazu  
zu zwingen, Schutz zu suchen. Dies gelang, da in-  
folge des unrichtigen Wetters und des Nebels die  
britische Große Flotte nur ab und zu in vorüber-  
gehender Berührung mit dem Feinde kommen  
konnte, kein Dauergefecht möglich war und die

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Verfolgung fortgesetzt wurde, bis es ganz finster war. Aber die britischen Zerstörer vermochten auch während der Nacht erfolgreiche Angriffe auszuführen. Nachdem Jellicoe den Feind in den Hafsen getrieben hatte, kehrte er zurück und fuhr den hauptsächlichsten Schauplatz des Gefechtes auf der Suche nach havarierten Schiffen ab. Am Donnerstag mittag, als es klar war, daß nichts mehr zu tun übrig blieb, kehrte die Flotte nach der 400 Meilen entfernten Basis zurück, ergänzte die Getzovorräte und war am Sonntag abend wieder bereit, in See zu stechen.

Die britischen Verluste wurden im vollen Umfange veröffentlicht. Es scheint alle Ursache zu der Annahme zu bestehen, daß die Deutschen zwei Schlachtschiffe, zwei Dreadnought-Schlachtkreuzer großen Typs, zwei von den neuesten leichten Kreuzern, nämlich die „Wiesbaden“ und die „Elbing“, einen leichten Kreuzer vom Typ „Moltke“, einen leichten Kreuzer „Frauenlob“ und mindestens 9 Zerstörer und ein U-Boot verloren haben.

Die amerikanische Presse.

Newyork, 4. Juni. (Durch Funkpruch vom Vertreter des W.A.B.) „Sun“ führt bei Besprechung des deutschen Seefliegers aus: Ein neues treffliches Kampfmittel waren die hoch in der Luft schwebenden gefährlichen Zeppeline. Nichtamtlichen Nachrichten aus London zufolge haben sie eine schwere Verheerung unter den englischen Schiffen angerichtet. Wenn man die deutsche Meldung über die Ungleichheit der am Kampfe beteiligten Kräfte als wahr annimmt, so müßte es eine eindrucksvolle Lehre sein, die aus dem glänzenden Siege der kaiserlichen Flotte herzufließen ist. (W.A.)

Die Schlacht vor Verdun.

Nähen der Krisis?

1. Von der schweizerischen Grenze, 5. Juni. Hermann Stegemann bemerkt im „Bund“ zur Entwicklung vor Verdun, die Kampfhandlung scheine eine Intensität erreicht zu haben, die überhaupt nicht mehr überboten werden könne, und es gewinne den Anschein, als ob sich die Schlacht der Krisis näherte. Da die konzentrische Wirkung der deutschen Artillerie sich in dem Halbkreis Gones — Chattancourt — Bras — Durages — de Thiamont — Bauz — Damoupy — eigens sichtbar mache, sei eine mobile Verteidigung im Raume mit Nutzen kaum noch durchzuführen. Nehme der Verteidiger daher in nächster Zeit die schon allzu lange aufgeschobene Rückwärtskonzentration vor, so weiche er übermäßigem Druck und taktischen und strategischen Bedingungen aus, die eine Verteidigung nördlich Verdun als viel zu kostspielig erscheinen ließen.

In diesem Zusammenhang ist folgende in der Schweiz verbreitete Savasnote von Interesse, die offenbar auf den bevorstehenden Abschluß der Kämpfe vorbereiten soll:

„Die Schlacht von Verdun hat seit 48 Stunden einen Heftigkeitsgrad ohnegleichen erreicht. Die Deutschen versuchen eine furchtbare Anstrengung auf dem rechten Ufer, indem sie alle hinter der Front gerückten Einheiten und eine große Zahl von andern Punkten der Front weggenommener schwerer Geschütze zusammenrücken. Der Feind macht den Eindruck, als ob er gezwungen sei, so schnell als möglich ein Ende zu machen, um die Offensive der Alliierten zu verzögern, wenn nicht zu verhindern. Es gibt keine andere Erklärung für die Erbitterung, mit der er seit mehreren Tagen einen Kampf ohne irgend einen Stillstand trotz seiner schrecklichen Verluste fortsetzt.

Diese höchste Anstrengung, die er nicht bis ins Unendliche wird verlängern können, gelangte nicht dazu, in wesentlicher Weise unsere Verteidigungslinien zu ändern. Nur am äußersten Ende der feindlichen Angriffslinie konnte der Feind in die ersten Häuser der Ortschaft Damoupy eindringen, deren Großteil wir fest halten.

Das bekümmerte Anhalten der Offensivanstrengung seit den letzten 24 Stunden zeigt, daß die Schlacht auf ihrem Gipfelpunkt angelangt ist. Daher scheint nun das Ergebnis des gigantischen Ringens glatt zu unserem Vorteil auszufallen. Wir können Vertrauen haben in unsere Solda-

ten, die stets mit der erhabensten Selbstverleugung durchhalten.“

Die Stereotyp in allen französischen Berichten wiederkehrende Phrase von den „schrecklichen Verlusten“ der angreifenden Deutschen wird schon allein durch die Feststellung, daß ein furchtbares konzentrisches Feuer von deutscher Seite unterhalten wird, entkräftet. Im übrigen paßt alles, was Savas als unseren Nachteil und als französischen Vorteil hinzustellen sucht, in Wirklichkeit so in die Lage, daß der „Vorteil“ unser und der Nachteil bei den Franzosen ist. Davas überträgt nach beliebiger Uebung einfach die französische Situation auf die deutsche. (Zens. Rte.)

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Engländer schritten gestern abend erneut gegen die von ihnen verlorenen Stellungen südlich von Ypern zum Angriff, der im Artilleriefeuer zusammenbrach. Ebenso scheiterte ein nach Gasvorbereitung unternommener schwächlicher französischer Angriff bei Brunay in der Champagne.

Auf dem Westufer der Maas bekämpfte unsere Artillerie mit gutem Ergebnis feindliche Batterien und Schanzanlagen; französische Infanterie, die westlich der Straße Haucourt-Esnes gegen unsere Gräben vorzukommen versuchte, wurde zurückgeschlagen.

Auf dem rechten Ufer dauert der erbitterte Kampf zwischen dem Gaillette-Walde und Damoupy mit unverminderter Heftigkeit an. Der Feind versuchte uns die in den letzten Tagen errungenen Erfolge durch den Einmarsch von Infanteriemassen freitrag zu machen. Die größten Anstrengungen machte der Gegner im Chapitre-Walde, auf dem Fumin-Wäldchen (südwestlich vom Dorfe Bauz) und in der Gegend südlich davon. Alle französischen Gegenangriffe sind restlos unter den schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen.

Deutsche Erkundungsabteilungen drangen an der Moser nördlich von Arras, östlich von Albert und bei Alktrich in die feindlichen Stellungen ein. Es brachten 80 Franzosen, 8 Belgier und 85 Engländer unverwundet als Gefangene ein; ein Minenwerfer ist erbeutet.

Im Luftkampf wurde über dem Marre-Wäldchen, über Comières und Fort Souville je ein französisches Flugzeug zum Absturz gebracht.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Die Kämpfe unserer Flieger im Nord-Mai waren erfolgreich.

Table with columns for 'Feindliche Verluste' and 'Eigene Verluste' listing aircraft counts for various operations.

Ausschließlich französische Truppen im Elsaß.

1. Von der schweizerischen Grenze, 5. Juni. Dem „Demokrat“ wird von der französischen Kampffront im Elsaß berichtet, daß sich im Sundgau keine schweren Truppen befänden. Auch die kürzlich durch die Blätter gegangenen Nachrichten, daß die russischen Divisstruppen an die eiffelische Front gebracht worden seien, entspräche nicht den Tatsachen. Die einzigen nichtfranzösischen Truppen im Kampfabchnitt von Belfort seien englische Sanitätsabteilungen. (Zens. Rte.)

Die allgemeine große Offensive der Entente.

I. Berlin, 5. Juni. (Eigener Drahtbericht.)

Die kommende allgemeine große Offensive ist das Trostmittel, das sich die Entente angeeignet der Tatsache selber einflößt, daß die Zentralmächte dem gemeinsamen Angriff der Entente zuvorgekommen sind und auf allen Kriegsschauplätzen das Gesetz des Handelns bestimmen. Freilich machen sich Zweifel an dieser Trostidee von der Verschiebung der allgemeinen Offensive bemerkbar, und noch nie klang das Drängen der Entente so unharmonisch wie augenblicklich. Einige Beispiele sollen das darstellen.

Im „Petit Parisien“ führt Tardieu aus, überall höre man jetzt die Frage, wann die große Offensive stattfinden? Nur ein Sieg auf breiter Front würde entscheidend sein. Vorbedingung des Erfolges sei also eine Ausdehnung der Angriffsfront. Dazu sei eine zahlreiche schwere Artillerie erforderlich, und es sei nicht sicher, daß Frankreich sie in der Stärke besitze, wie es die bessere Lage sei, die industrielle Leistung auf das Heuherbe zu steigern, und wenn dies erreicht sei, erst die Zeit des Angriffs zu bestimmen. Wenn man einwende, unterdessen könne der Feind angreifen, so erwidere er, daß die vorhandenen Mittel für die Verteidigung ausreichen, nicht aber für den Angriff. Diese müßten beschafft werden. Die Bundesgenossen müßten bis dahin den Feind abwehren, aber den eigenen Angriff nicht überstürzen. Selbst ein allgemeiner Ansturm auf allen Fronten ohne genügende Vorbereitung würde scheitern. Erst wenn diese vorhanden sei, könnten die Bundesgenossen ihre zahlenmäßige Ueberlegenheit an Infanterie ausnützen. Die Sehnsucht der Franzosen nach einem Ende des Krieges sei begreiflich, aber man müsse den Angriff bis zur vollen Bereitschaft vertagen. In den Schützengräben habe man das verstanden und wolle lieber einige Monate länger ausdauern, als sich zwecks töten lassen. Man dürfe also nicht fragen, wann greifen wir an, sondern, wann sind wir zum Angriff bereit?

Im „Figaro“ schreibt Polybe: Eine allgemeine Offensive bedarf enormer und genauester Vorbereitung. Es wird die große Partie gespielt werden, die letzte oder vorletzte. Es wird rings um der ganzen Front auf Tausenden von Kilometern die größte und längste Schlacht der Welt werden. Und eine derartige Vorbereitung läßt sich nicht improvisieren.

General Perrot wendet sich im „Eclair“ gegen die Ungedulden, die in einer Gegenoffensive das Ziel sehen, und gesteht ihnen, daß es dazu an den nötigen Reserven fehle. Aber diese können geschaffen werden, wenn man mit aller Energie alle verfügbaren Wehrfähigen der Bundesgenossen bewaffne. Frankreich beschäufte die Hälfte an Arbeitern. Es sei doch nicht Frankreichs Aufgabe, für England Kanonen zu liefern! Wenn in den zwei Jahren Kriegsdauer England nicht genug Artillerie liefern konnte, um 1 1/2 bis 2 Millionen Leute zu bewaffnen, dann hat es eben nicht gewollt, und wenn es nicht gewollt hat, so hat es seine Gründe dafür. Rußland hätte 1 1/2 Millionen unbewaffnete Reservisten, diese müßten bewaffnet werden. Es sei Pflicht der Bundesgenossen, für deren Ausrüstung und Bewaffnung zu sorgen.

Diesen Stimmen für eine Verschiebung der „großen Offensive“ stehen andere gegenüber, die der Befürchtung Ausdruck geben, daß die Zentralmächte inzwischen weitere große Erfolge erzielen könnten. So sagt Hervé: Die einzige Furcht, die ich habe, ist, daß die ausgezeichnete Idee, zu gleicher Zeit auf allen Fronten anzugreifen, bei dem Bundesgenossen zu einem Glaubenssatz ansartete, der uns verhindert, günstige Gelegenheiten auszunutzen. Das Dogma von der einheitlichen Offensive aller Bundesgenossen auf einmal ist theoretisch sehr verführerisch. Was aber würde es in der Praxis nützen, wenn es zur Folge hätte, daß die italienische Front durchbrochen würde? „Corriere della Sera“ schreibt: Der Feind kann sich seinerseits durch Telexoffensiven in den Besitz wichtiger Pfänder setzen, die er dank

der Ueberlegenheit der Defensive bis zum Frieden behaupten und sodann politisch verwerten kann. Angesichts dieser Unsicherheit kann man gespannt sein, welchen Zeitpunkt die Entente schließlich für die schon oft geplante „große allgemeine Offensive“ bestimmen wird.

Eine große Schlacht zwischen österr.-ungar. und russischen Truppen.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht. (Eigener Drahtbericht.)

Wien, 5. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 5. Juni 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

Der seit längerem erwartete Angriff der russischen Südwestheere hat begonnen. An der ganzen Front zwischen dem Pruth und dem Tyrone, bei Koly, ist eine große Schlacht im Gange. Bei Dina wird um den Besitz unserer vordersten Stellungen erbittert gekämpft. Nordwestlich Larnopol gelang es dem Feinde, vorübergehend an einzelnen Punkten in unsere Gräben einzudringen. Ein Gegenangriff warf ihn wieder hinaus. Beiderseits russische Angriffe vor unseren Hindernissen, bei Nowo-Alexinitz und nordwestlich von Dubno schon in unserem Geschützfeuer. Auch bei Sapanow und bei Dnya sind heftige Kämpfe im Gange. Südlich von Luchschowen wir einen feindlichen Flieger ab.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Raume westlich des Piago-Tales war die Gefechtsaktivität gestern allgemein schwächer. Südlich Pojana nahmen unsere Truppen einen starken Stützpunkt und wiesen mehrere Wiedererwerbungsversuche der Italiener ab. Westlich des Astico-Tales erklimmten unsere Kampstruppen auf den Höhen östlich von Arsiere den Monte Panoccio (östlich von Monte Barco) und beherrschten nun das Val Canaglia. Gegen unsere Front südlich des Grenzfeld richteten sich wieder einige Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden.

An der kustenländischen Front schob die italienische Artillerie mehr als gewöhnlich. Im Doberdo-Abschnitt betätigten sich feindliche Infanterie-Abteilungen, deren Vorstöße jedoch rasch erledigt waren.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Hofer, Feldmarschallentant.

(W.B.)

Die russische Entlastungs-offensive.

(Eigener Drahtbericht.)

R. R. Kriegspressequartier, 5. Juni. Die Vorgänge in den letzten Tagen an der russischen Front, von der sich der Bierverband Hilfe für das erschrockene Italien verspricht, ziehen heute volle Aufmerksamkeit auf sich. Westlich Dnyk steht ein 25 Kilometer langer Frontabschnitt unter Trommelfeuer. Von dem unteren Dnieper wird ein mehrliniger Gasangriff gemeldet. Größere russische Infanterieangriffe sind offenbar in Vorbereitung. Jedemfalls ist aber in unseren Linien alles vorbereitet, um einen russischen Entlastungsangriff entsprechend zu empfangen. Alle Erfahrungen des Stellungskrieges kommen unserer Verteidigung zu statten; nicht nur Maschinen-gewehre, Minenwerfer und Schützengrabentonnen, sondern auch die Feldartillerie und namentlich die schwere Artillerie haben seit dem Herbst eine so erhebliche Vermehrung erfahren, daß schon die vordersten Hauptstellungen unmeßbar erscheinen, zumal die Entfernung zwischen den feindlichen Linien überall eine Wirkung, der jede vorgehende feindliche Infanterie vereinigt vernichtenden oder ihre Rückenverbindungen völlig sperrenden Massenartillerie erlaubt. Wenn dem Trommelfeuer die Hauptangriffe der Infanterie folgen sollten, wird die

Kunstausstellung Baden-Baden.

Die Fülle der ausgestellten Werke läßt es angezeigt erscheinen, dem ersten, mehr summarischen Bericht eine Nachlese folgen zu lassen, um dort Uebergegangenes oder nur flüchtig Erwähntes zu seinem Recht zu bringen. Es sind auch einige neue Werke hinzugekommen, andere an Stelle veraufter ausgewechselt worden. Unter dem neuen Zugang bemerken wir in der Schwarz-Weiß-Abteilung mit großem Vergnügen die famosen Silhouetten von Frau Stamm-Hagemann, die, auf farbigem Glas ausgezogen, an den Fenstern hängen. Es sind Berliner Szenen, zum Teil voll eines unwiderstehlichen Humors in der Beobachtung und reißlos sichern Wiedergabe. Ganze Volksszenen sind hier zu schwarzen Gruppen voll lebhafter Bewegung und verblüffender Charakteristik zusammengeschlossen, oft mit einer ungewohnten Kühnheit der perspektivischen Verzerrung und einer meisterhaften Sicherheit der Schere. Der Dichtwagen, die Seiltänzerin u. a. dürfen auf dem Gebiet der schwarzen Kunst in erster Reihe genannt werden. Frau Hagemann stellt die Figuren nicht bloß im Profil dar, wie das bei anderen Silhouetten die Regel ist, sondern in jeder beliebigen Stellung. Das gerade gibt ihren kompositionellen das Lebendige und Ueberlegene. — Unter den Holzschneitten wäre Julius Koch's Kräftiges Selbstbildnis und seine Radierung „Sommer“ zu nennen. Will Geler führt uns mit Lithographien nach Langemarck. Durch strengen Aufbau machen sich W. Desterle mit einem radierten Blatt „Am Sterbelager“ und H. Ri edel bemerkbar; des letzteren Genovena gefällt mir besser als die zwar streng, aber etwas mechanisch aufgebaute Kerkerzene. D. v. Zügel erweist sich in seinen Stüben als ein Meister des Tierbilds. Erich

Gruner fesselt durch die religiöse Inbrunst seiner biblischen Szenen. L. v. Hofmann durch die teppichartige Vereinfachung und Geschlossenheit seiner rhythmisch gegliederten Holzschneitten. Voll religiöser Stimmung und technisch vortrefflich sind die Radierungen von G. Poppe zu Hauptmanns Emanuel Quint. Wirkungsvoll in ihrer an die Gotik gemahnenden Stillförmigkeit ist Hans Keger's Zeichnung eines hl. Sebastian. F. A. Weinheimer bannt in seinen weichen Pastellen die menschlichen Körper in den zierenden Rhythmus einer getragenen Melodie. D. H. Engel paart in seinen niederdeutschen Landschaften sommerliche Wärme mit Weite des Blicks. Fr. Kallmorgen zaubert aus Weiß und Blau eine fähle Vision von Spitzbergen vor uns hin. — Unter den Kleinplastiken erfreuen ein junger Röhme von G. Jell, dann die Platten von A. Schmid (darunter ein Hefel und ein Nebenbaber), die Relief von P. P. Pfeiffer u. a.

Tatsachen: Generalfeldmarschall Hindenburg, den G. Ritter für das Karlsruher Rathaus gemalt hat, der erste taikräftige Schlachtenlenker mit dem menschlichen Herzen. Unter den feindlichen Bildern des großen Saales zwingen die Werke Thomas durch die Echtheit ihrer Sprache, die Großzügigkeit der Form, die Schönheit der Farben, durch die aus einer festen Persönlichkeit fließende Einheitslichkeit ihrer Gestaltung. Dies gilt vor allem von dem 1800 gemalten Herkules, der die Antinostocher befreit. — Sommerliche Pracht am Meer. — Voll mondaner Grazie, aber schwill wie eine exotische Treibhauspflanze gibt sich P. Herrmann's Madia Romanowska. Mit vornehmen Damenporträts voll innerer Kritik und persönlicher Haltung, trotz der Abhängigkeit von Vorbildern wie Gainsborough, entzückt R. Schuster-Woldan, den ein gemählter Gesichtsmal für derartige erlesene Bildnisse prädestiniert. In ähnlicher Art gibt sich H. Looschen. Gut ist auch die Porträtskulptur, die R. Straßberger beileuert; ebenso Stokkopf. Naturkräftiger, voll bodenständiger Gesundheit wirkt E. Landenberger mit einem Mädchen in grünem Nieder. Durch sichte Farbigkeit wirkt der Ruse von A. Gochell. Delikat in dem dunkeln Zusammenklang von Schwarz, grau und grün ist der Anade im Stuhl von E. Segewitz. Den Wirkungen des von außen einfallenden Lichtes geht P. Segewitz mit glücklicher Hand und weidchem Pinsel nach (Am Winterfenster). Ein etwas altmodisch-liebenswürdiges Figurenbild mit zeitgemäßem Inhalt steuert A. Wiedermann bei: Frauen, die für unsere Feldgrauen Socken stricken. Eigene Wege voll Willen zur Stilbildung geht Ad. Schinnerer in Landschaft und Bildnis. Näher dem allgemeinen Geschmack und doch voll malerischer Werte hält sich W. Gofte; ebenso M.

Kummer-Kroell mit einer Dame im Weiß im Herbstkostüm. Weißes Kleid, blaue Jacke, orangefarbene Umgebung vereint E. Cucuel zu einem etwas bunten, aber fröhlichen Szenen-Hemping bezogen in einem sicher gemalten Akt sein sicheres Können. Voll Licht und zarter Farbenwerte ist R. Kissl in seinem weiblichen Akt.

Den Versuch zum großen komponierten Figurenbild unternahm A. Faure mit seiner Kommodiantengesellschaft im Wohnungswagen, der zu hellmüden Lichtwirkungen Anlaß gibt. D. Dorch mit seinem Pierrot, und in strengerem Sinn L. v. Hofmann, zwar etwas problematisch und unausgeglichen in den Farben mit kläber, aber voll harmonischer Schönheit und farbiger Vereinfachung in den fünf Frauen.

Zur Gruppe der Figurenbilder gehört auch Carl Grotth's Nachlaß-Ausstellung, der im Gegensatz zum Bildler L. v. Hofmann ein Epitaph voll Kraft und Größe genannt werden muß. Auch farblich gehört er einer andern Welt. Er währt die Verbindung mit den alten Meistern, ohne in ihrem Bann stehen zu bleiben. In seinem Kolonialismus lebt auch die Epoche, deren Zeitgenosse der zu früh Verstorbene war.

Den weitesten Raum nehmen die Landschaftler ein. Die Figuren-Malerei großen Stils ist erst wieder im Ersten. Künstler wie der Karlsruher R. Hofer, die sich ihr zugewandt haben, sind diesmal in Baden nicht vertreten. Das im Landschaftsbild die Karlsruher Gutes, zum Teil Vorbildsbild leisten, ist bekannt und es genügt, zu erwähnen, daß alle ihre repräsentativen Namen vertreten sind. Neben ihnen findet sich noch manch eigenartiges Bild. So a. B. Drilks Morgenfonne, das voll froher Farbigkeit ist, wie auch derselben Künstler's Stilleben sich durch klare heitere Töne auszeichnen. Walischel gibt einen schönen Bild in dem Odenwald. W. Steinhaujen

russische Bereitwilligkeit, für Italien zu kämpfen, bemerken, ebenso aber, daß wir in die Unerschütterlichkeit unserer gegen Ausland errichteten Mauer selbstvertrauens Vertrauen haben dürfen.

Der englische Detektivismus an der italienischen Front.

(Eigener Bericht.) Von der Schweizerischen Grenze, 5. Juni. Die englische Regierung hat den bekannten Verfasser von Detektivromanen, Conan Doyle, der als Oberst beim englischen Generalstab steht, damit beauftragt, die ganze italienische Front zu besichtigen, um der Regierung genaue Berichte über den wahren Gang der Kriegsgereignisse zu erstatten. Danach scheint man in London Cadornas Kriegsberichten keinen großen Glauben beizumessen!

Inzwischen ist Conan Doyle bereits in Mailand eingetroffen. Der „Corriere della Sera“ interviewte ihn. Es gelang dem Mailänder Blatt, dem englischen Detektivismus folgende weise Sätze abzuarbeiten: „Bald“, so sagte Doyle, „werden wir gute Nachrichten vom Zusammenwirken der verbündeten Armeen haben. Die Lösung des Munitionproblems wird in einer gewissen Zeit gefunden sein; dann werden alle Alliierten nach einem voraus festgelegten Plan handeln können. Wer nicht versteht, daß zu den Vorbereitungen eine gewisse Zeit nötig ist, arbeitet dem Feind in die Hände. Dieser erwartet nur den Augenblick, wo der Plan der Alliierten desorganisiert ist. Deshalb (1) muß sich vorläufig jeder aus eigener Kraft gegen die Angriffe halten, die gegen seine Front gerichtet sind.“ Hilfe haben also die Italiener von ihren Bundesgenossen nicht zu erwarten, wohl aber werden sie mit deren Kontrolle beglückt. (Zens. Kbe.)

Kardinal Mercier und der Vatikan.

Warum der Brüsseler Nuntius zurücktrat.

(Eigener Bericht.) Von der Schweizerischen Grenze, 5. Juni. Der Haager Korrespondent der „N. Zür. Ztg.“, der mit dem Brüsseler Nuntius Monsignore Tacci-Portelli in persönlichen Beziehungen steht, meldet seinem Blatt, er wisse aus ganz sicherer Quelle, daß es mit dem Einfluß des Kardinals Mercier, der sich über alle ihm bekannten Wünsche des hl. Vaters hinausgesetzt habe, unter dem Pontifikat Benedikts XV. ein für allemal aus sei. Kardinal Mercier sei im Vatikan nicht mehr persona grata wie in den Zeiten Pius X. Er habe daher auch bei der Demission des Nuntius nichts mitzureden gehabt. Ueber die wahren Ursachen des Rücktritts macht der Korrespondent des Züricher Blattes folgende, offenbar auf guten Informationen beruhende Angaben:

„Benedikt XV. hat der Tatsache Rechnung getragen, daß der Kardinal den Nuntius bei jeder Gelegenheit geistlich ignorierte, was er in normalen Zeiten von einem noch so hoch stehenden Würdenträger der Kirche gewiß nicht geduldet hätte. Aber im gegenwärtigen Augenblick, wo der geringste Zwischenfall eine übertriebene Erregung der Gemüter hervorrufen kann, hielt es der Papst für nützlich, dem wiederholt eingereichten Entlassungsgeßuch seines Brüsseler Vertreters stattzugeben und ihn so der Behandlung durch den Kardinal zu entziehen.“ Das Mißfallen des Kardinals habe sich der Nuntius dadurch zugezogen, daß er feinerzeit entgegen den belgischen Wünschen seinen Sitz von Haare wieder nach Brüssel verlegt habe. Der Kardinal werde durch den Nuntiuswechsel nichts gewinnen, denn der neue Nuntius werde ebenfalls in Brüssel residieren. „Nach dem Krieg“, so schließt der Bericht, „wird die ganze Angelegenheit dann gründlich liquidiert werden.“ Das Schicksal des Kardinalerzbischofs von Mecheln wird sich bei dieser Gelegenheit endgültig entscheiden. Monsignore Tacci-Portelli aber, der noch in jungen Jahren steht, schließt mit seiner Demission seine diplomatische Karriere sicherlich nicht ab. Vielmehr wird ihn der Papst, der seine großen Fähigkeiten gerade während der schwierigen Kriegszeit zu schätzen weiß, auf einen der höchsten Nuntiusposten berufen. (Zens. Kbe.)

Frankreich.

Paris, 5. Juni. Im Heeresauschuß wurde der Antrag gestellt, den Kriegsmilitär aufzufordern, die ältesten Jahrgänge des Terri-

torialheeres, die gegenwärtig in aktiven Regimenten dienen, durch jüngere Territoriale zu ersetzen. Ferner lenkt der Heeresauschuß die Aufmerksamkeit des Kriegsministers darauf, daß der Erlaß betreffend die Entlassung der Väter von 5 Kindern aus den Fronttruppen keine genügende Beachtung finde. (W.B.)

England.

England braucht Anilinfarben.

Amsterdam, 5. Juni. „Handelsblatt“ erfährt, daß die Engländer die mehrere holländische Frachtdampfer zwangen, ihre für Niederländische Indien bestimmten und an den Generalgouverneur konsignierten Anilinfarben zu löschen, ehe sie ihre Reise fortsetzen dürfen. Die Anilinfarben werden von der indischen Textilindustrie benötigt, und die Engländer hatten ursprünglich versprochen, sie durchzulassen, obwohl sie deutsche Erzeugnisse sind. Die Anhaftung ist, wie gerüchelt wird, dem Umstande zuzuschreiben, daß eine früher verpackte Farbendung in nach englischer Ansicht unerwünschte Hände gelangte. (W.B.)

England stellt die Herausgabe von Verklüfften ein.

(Eigener Bericht.) Von der Schweizerischen Grenze, 5. Juni. Dem „Bell Parisien“ zufolge erklärte Asquith im Unterhaus, es verhöbe gegen die nationalen Interessen, Verklüfften zu veröffentlichen. Die Verluste der britischen Armee würden darum fortan nicht mehr veröffentlicht werden. Parlamentsmitgliedern würden, soweit dies zweckmäßig erweise, vertrauliche Mitteilungen gemacht werden. (Zens. Kbe.)

Der Seekrieg.

Verlust.

Paris, 5. Juni. Die „Petit Parisien“ meldet, daß ein französischer Dampfer in Marseille die Besatzungen der englischen Dampfer „Baron Tweedmouth“ und „Julia Park“, im ganzen 18 Offiziere und 50 Mann, gelandet. Ferner hat ein anderer Dampfer die Besatzung des englischen Dampfers „Southbar“ an Land gebracht. Sämtliche Dampfer sind von deutschen U-Booten versenkt worden. (W.B.)

London, 5. Juni. Upps melden aus Genua, daß der italienische Dampfer „Maricron“ (3607 Tonnen) am 27. Mai versenkt worden ist. (W.B.)

Rußland.

Finnland.

(Eigener Bericht.) Von der Schweizerischen Grenze, 5. Juni. Der hier soeben eingelaufenen „Roswie Bremja“ zufolge haben sich die altfinnische Partei und die Partei jungerfinnischer Liberaler verschmolzen. Die neue Organisation fordert die Verwirklichung der historisch-politischen Forderungen des finnischen Volkes. (Zens. Kbe.)

Griechenland und die Entente.

Bern, 5. Juni. Der „Secolo“ meldet aus Athen: Die griechische Regierung wird wegen der Verhängung des Belagerungsstatusandes über Saloniki Einspruch erheben. Der telegraphische Verkehr zwischen Saloniki und Griechenland ist unter der Zensur der Alliierten wieder hergestellt worden. (W.B.)

China.

Berlin, 5. Juni. Ein der chinesischen Gesandtschaft zugegangenes Telegramm besagt: In der Ankfänger Konferenz haben die Abgeordneten der 17 beteiligten Provinzen beschloffen:

- 1. der Zentralregierung beizustehen;
2. das Parlament schnellstmöglich zu eröffnen;
3. dahin zu wirken, daß die Unabhängigkeitserklärung der Südprowinzen rückgängig gemacht wird;
4. dies sogar mit Waffengewalt zu erzwingen, falls die Südprowinzen sich der Wiedervereinigung widersetzen;
5. Abgaben wie bisher an die Zentralregierung abzuführen.

Theater und Musik.

Berliner Theater. Eine alte, aus dem Jahre 1884 stammende Oper, die in der Reichshauptstadt längst völlig in Vergessenheit geraten war, Conrad Kreuzers „Nachtlager von Granada“, kam im Deutschen Opernhaus wieder zu Ehren. Das Publikum begeisterte sich geradezu für die an Webers Art erinnernden schönen Melodien, die Waldesluft und edle Romanik atmen, hatte sichlich Freude an der scharfen Charakteristik der Regitative, dem schönen Orchesterklang und dem trefflichen Aufbau, namentlich der Finales. Hervorragend war die Ausstattung, recht gelungen die Aufführung bis auf gelegentlich verbleibende Zeitmaße. Um den ausgezeichneten Vertreter des Jürgers Holger Wergeien wie auch um die Gabriele Rein Kaeffer dürfte das Deutsche Opernhaus beneidet werden. (Dr. A.)

„Roma Viva“, die vielgespielte Oper von Max v. Schillings, ist jetzt auch vom Münchner Hoftheater angenommen worden und wird dort dem „N. N.“ zufolge in der nächsten Spielzeit zur Aufführung gelangen.

Kunst und Wissenschaft.

Personalien. Der ordentliche Professor der Geschichte und Direktor der Universität Freiburg i. Br., Geh. Hofrat Dr. Georg von Below, wurde zum Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften ernannt. — In Dresden ist der emer. ord. Professor für Rechts und Entwerfen an der dortigen Technischen Hochschule, Geh. Hofrat Dr.-Ing. h. c. Rudolf Henn, im 81. Lebensjahre gestorben. — Dr. Erich Kron wurde zum Oberarzt am Königl. Anthropologischen Observatorium in Potsdam ernannt. — Dem Privatdozenten für innere Medizin an der Berliner Universität und Assistenzarzt an der ersten

medizinischen Klinik der Charité, Dr. med. Friedr. Gudenz, ist der Professortitel verliehen worden. — Der Geheimmedizinalrat Professor Dr. Emil Mannkopf in Marburg bezieht am 5. Juni seinen 80. Geburtstag. Er leitete von 1887 bis 1905 die Marburger medizinische Klinik. — Dr. Ernst Glendel ist zum etatsmäßigen Assistenten mit Beamteneigenschaft am pflanzenphysiologischen Institut der Universität München ernannt worden.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 5. Juni. (Nicht amtlich.) Bericht des Hauptquartiers von gestern. An der Front keine Veränderung. Kaukasusfront: Aus dem rechten Flügel Zusammenstöße zwischen Erkundungsabteilungen. In der Mitte warfen unsere Truppen trotz der ungünstigen Witterung den linken Flügel des Feindes durch wiederholte Vorstöße nach Osten zurück. Sie befinden sich jetzt etwa 40 Kilometer östlich von ihren früheren Stellungen. Alle feindlichen Versuche, den Rückzug zu decken, oder die wichtigen Stellungen, in den Abschnitten, die der Feind hatte räumen müssen, wieder zu gewinnen, scheiterten unter unseren Bajonettangriffen mit schweren Verlusten für den Feind. Gestern machten wir in einem Kampf 50 feindliche Soldaten zu Gefangenen, unter ihnen einen Offizier, und erbeuteten zwei Maschinengewehre und eine Menge brauchbare Munition. Auf dem linken Flügel Scharmützel zwischen Erkundungsabteilungen. Bei einem Ueberfall auf eine feindliche Erkundungsabteilung vernichteten wir einen Teil des Gegners und machten mehrere Gefangene. Unsere Artillerie verursachte durch wirksames Feuer Verluste beim Gegner. Im übrigen nichts von Bedeutung.

Der Kampf um die Präsidentschaft in der Union.

Die republikanische Konvention in Chicago.

Newyork, 4. Juni. Die republikanische Nationalkonvention nimmt am Mittwoch in Chicago ihren Anfang. Es treten dabei offen ungefähr 12 Kandidaten auf, unter denen Roosevelt der hervorragendste ist, während ein Bewerber völliges Schweigen bewahrt. Es ist dies Richter Hughes, der jedoch ein härterer Kandidat ist als alle anderen. Vieles wird auf unaussprechbare Meinungsunterschiede zwischen den Anhängern von Roosevelt und Hughes gehofft, in welchem Falle die Konvention vielleicht eines der sogenannten „dunklen Pferde“ nominieren würde.

Roosevelt hat auch eine Konvention seiner eigenen „progressiven“ Partei nach Chicago berufen, um sie wie eine Art Keile gegen die Drahtzieher der republikanischen Parteiverammlung zu benutzen. Er droht ebenso zu handeln wie vor vier Jahren. Die republikanischen Vertreter sind deshalb geneigt, ihm einen gewissen Einfluß zuzugestehen, vielleicht ihm das Erbkommen auf der Tribüne zu gestatten. Als Kandidaten jedoch würden sie ihn nur mit größtem Widerstreben annehmen. Vielleicht begnügt sich Roosevelt damit, seinen Ansichten auf der Tribüne Ausdruck zu geben und verachtet dann auf die Kandidatur. Sein Programm wird zweifellos den „Amerikanismus“ stark hervorheben und mehr oder weniger nachdrücklich die Forderung aufstellen, daß die eingewanderten Bürger sich ausdrücklich verpflichten müssen, Amerika vor jedem anderen Lande Loyalität zu bewahren. Man vermutet ferner, daß Roosevelt verlangen wird, gewisse internationale Fragen, die mit dem Ausbruch des Krieges in Zusammenhang stehen, zur Verhandlung zu bringen. Die republikanischen Führer sind jedoch dagegen, weil sie fürchten, dadurch einen Teil der Stimmen der Eingewanderten zu verlieren. Die Parteiführer würden lieber der Polltarifffrage den ersten Platz im Programm einräumen. (Zens. Kbe.)

Osag, 5. Juni. Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Newyork: Es geht immer deutlicher hervor, daß die Wahl der republikanischen Führer auf Roosevelt oder Hughes als Präsidentschaftskandidaten fallen wird. Die Telegramme aus Chicago belegen, daß das entschlossene Eintreten Roosevelts für die militärische Bereitschaft ihm von großem Nutzen gewesen sei. Es wird behauptet, daß Hughes der Anziehungskraft entbehrt. Er sei wohl ein guter Geschäftsmann, verstehe es aber nicht, wie sein Hauptfeindlicher Rivale Roosevelt, die patriotische Gefühler auszunutzen. Deutsch-Amerikaner, die eine Stimme bei 15 für sich in Anspruch nehmen, haben sich noch nicht erklärt, die meisten je-

doch ziehen den Richter Hughes Roosevelt vor. Inzwischen erklärte auch Wilson, daß er für die militärische Bereitschaft sei und er wird deshalb am 14. eine große Demonstration abhalten, eine sogenannte Bereitschaftsprozession, an deren Spitze er marschieren wird. Am gleichen Tage wird der demokratisch-nationale Konvent in St. Louis eröffnet werden, auf dem der Name des Präsidenten für seine Nomination vorgeschlagen werden wird. Wilson wird dann an der Spitze einer Demonstrationsversammlung nach dem Friedensdenkmal in Washington marschieren und sich dann nach dem Postamt begeben, das ungefähr eine Meile vom Friedensdenkmal entfernt ist. Das Angebot eines Automobils oder eines Pferdes für diese Gelegenheit hat er abgelehnt. Bisher hat noch kein Präsident in Washington zu Fuß an einer Prozession teilgenommen.

Hills Vermächtnis an den König der Belgier.

(Eigener Drahtbericht.)

Rotterdam, 5. Juni. Der Rotterdamsche Courant“ meldet aus Le Haere, daß der amerikanische Eisenbahnmagnat, James Hill, dem König der Belgier zur Wiederherstellung von Belgien 25 Millionen Franken hinterlassen hat. (W.B.)

Bulgarische Stimmen über die Friedensmöglichkeiten.

Sofia, 4. Juni. „Echo de Bulgarie“ erblickt in den militärischen Operationen der letzten Wochen sowie in den verschiedenen Erklärungen, welche in den kriegführenden Ländern sowie in Amerika gemacht wurden, ein sicheres Anzeichen für eine Entwicklung im Sinne des Friedens. Das Blatt schreibt: Die Entente verlor ihr Spiel durch die Macht ihrer Gegner und ihre eigene Unfähigkeit. Andererseits gaben die Sieger im Bewußtsein ihrer Kraft den Wunsch kund, den Kampf einzustellen. Den Beweis für eine Entwicklung im Sinne des Friedens erblickt das Blatt darin, daß Grew im Verlaufe von vierzehn Tagen gezwungen war, seine Sprache zu mäßigen und heute nicht mehr die Vernichtung Deutschlands fordert, sondern nur das Zugeländnis, daß die Entente nicht besiegt ist. Infolgedessen billigt das Blatt den Friedensbestrebungen Wilsons ernsthafteste Ausichten auf Erfolg zu und erwartet, daß die Ententeblätter von ihren Leitern die Annahme des Verführungsangebots verlangen werden, da diese sie nicht zum Siege führen könnten. In demselben Sinne sprechen sich „Wir“ und „Duennit“ aus. „Voent Ibsvestia“ betont, daß die von Wilson aufgestellten Bedingungen betreffend die Unabhängigkeit der kleinen Staaten, die Selbstbestimmung der Nationen, die Freiheit der Meere und die Sicherung des Friedens stereotyp Formeln sind, welche auch von der Entente benutzt werden können und ihrer Durchführung große Schwierigkeiten entgegenstehen. „Voent Ibsvestia“ schreibt: Wilson weiß, daß Deutschland und seine Verbündeten sich nicht endlosen Verhandlungen auf internationalen Kongressen aussetzen können. Wichtig ist, daß Amerika sich der Vormundschaft Englands nicht unterwerfen will, aber Wilson untergrub durch seine scharfe Note an Deutschland das Vertrauen der Mittelmächte und schuf selbst Hindernisse für seine Vermittlerrolle. Von seiner Initiative bis zum Frieden ist noch ein sehr weiter Weg.

Sehle Nachrichten.

Generalfstreik in Norwegen.

(Eigener Bericht.)

Von der Schweizerischen Grenze, 5. Juni. „Nava“ meldet aus Christiania: Da es unmöglich war, den seit drei Monaten andauernden Streik der Bergleute beizulegen, hat der Verband der norwegischen Grubenbesitzer für den 3. Juni eine Auslösperrung beschlossen. Durch diese Maßnahme werden 400.000 Arbeiter der Holz-, Zellulose-, Papier-, Textil-, Schuh-, Tabak- und Bauindustrie in Mitleidenchaft gezogen. Die Arbeiter haben einen Solidaritätsstreik in Aussicht genommen, der einem Generalfstreik gleichkommt. Infolge neuer Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern wurde für einige Industrien bereits ein Abkommen getroffen und die angekündigte Auslösperrung auf den 6. Juni aufgeschoben. (Zens. Kbe.)

führt in seiner stillen sinnigen Art zu einer Waldwiese. A. Lemmer in das verschlafene Brügge; D. A. K. o. holt das dunke Licht der tannenschattigen Mura gut heraus, D. Graeber in Schloß Amorbach den wirksamen Kontrast des roten Gebäudes zu den grünen Bäumen. Gelbe und rote Tulpenbeete fast E. Claudius in seinem Vorstadtgarten zu einem Frühlingssbild zusammen. Weiße des Bilds tut sich bei Wagenmeyer's einsamer Höhe mit der weidenden Schafherde auf. Eine eigene Sprache spricht Th. Schindler, dessen Spätsommer voll innerer Musik ist. W. Conz hält seine Sommerlandschaft ganz in stumpfem Grau. Den eigentümlichen Charakter der Landschaft an der Donau und am See hält S. Waksowski fest. A. Mutter die hohe Schönheit unerses Beladen. Ph. Franz gelingt es, eine weitgedehnte Launuslandschaft in Form und Farbe zu gliedern.

In den Bilder-Räumen sind vortrefflicher Weise auch Plastiken aufgestellt, so Gerhards Bronzestatue eines schreitenden David (Mißer fehlt diesmal), oder die überaus gute Gruppe mit dem Seelwunden von D. Pils; Schreyögg mit einer schönen Marmorplastik: „Erwachen“. Im Ehrensaal flankieren eine Pferdestatuette von E. Tullio und ein Bogenschütze von E. W. S. und in Bronze den Marmor-Beethoven, der seinen Blick auf eine getriebene weibliche Gipsfigur voll schöner geschlossener Wirkung (von P. Seiler) heftet.

Wenn wir von den Stillleben P. Dahle mit seinen Rosen auf einer alten farbigen Decke, die gelben Zitronen vor grünem Grund Th. Bohnenbergers und P. Segewitz mit Tulpen und Narzissen in Blumentöpfen erwähnen, dürfen wir unsern Rundgang diesmal beschließen.

D. B.

literatur. Ladislaus St. Raymond, Der Vampir, Roman, Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Polnischen von Leon Richter. Umschau von O. Vendace, Einband von Jäger. Preis geb. 4 Mk., geb. in Leinen 6 Mk., in Leder 15 Mk. Verlag von Albert Langen in München.

Literatur.

Der polnische Dichter L. St. Raymond hat in Deutschland einen großen künstlerischen Erfolg mit dem bei E. Diederichs in Jena erschienenen vierbändigen Romanwerk „Die polnischen Bauern“ errungen. Sein neuer, in einer ganz anderen Welt spielender Roman „Der Vampir“, wird ihm mit einem Schlag auch die breiten Lesermassen bei uns zuführen. Dies ist ein Werk, das neben seinen hohen literarischen Eigenschaften den Vorzug einer bis zur Atemlosigkeit spannenden, aufregenden Handlung besitzt. Geschilbert wird, wie ein in London lebender Pole allmählich in die Rete einer dämonischen, der schwarzen Magie kundigen Engländerin, eines weiblichen „Vampirs“ gerät, aus seiner Bahn gerissen und dem Untergange zugeführt wird. Zeitgemäß wirken dabei gerade heute die Schilderungen des modernen Englands, das genig nicht mit liebenden Augen, sondern mit sehr genauer Kennerschaft angesehen wird. Ganz und ist dieses Volk geschildert, in dem grelle Gegenätze so merkwürdig nebeneinander wohnen,

— hier altväterliche Philistrität, beschränktes, äußerliches Sonntagschristentum, dort ein wahrer Degenabbat des modernsten, müdesten Aberglaubens: Spiritismus, Theosophie, bis zu den Drogen und Satansmessen eines wahnwichtigen Baphometkultus. Die Gestalt eines indischen Mahatma, dessen Jüngerin die schöne, vampirhafte Miß Daisy ist, geht rätselhaft durch die Erzählung Man hat das Gefühl, als wäre die okkulte Wissenschaft der Jnder so etwas wie eine Waise, durch die sie dieses unterdrückte Volk an seinen Peinigern rächt. Kaum jemals ist die Wirkung seiner uralten Geheimlehren auf den Europäer so packend geschildert worden wie in diesem Roman, — ihr Reiz, ihre unwiderstehliche Anziehungskraft auf schwache Seelen und, was vielleicht wichtiger ist, ihre sehr ernsten Gefahren. So bietet dieses Werk mehr als spannende Unterhaltung, — es mag manchem, der sich in spielerischer Neugier mit den Problemen des Okkultismus befaßt, eine Warnung sein. Daß dieser Stoffkreis heutzutage auch in Deutschland weite Kreise interessiert, hat der große Erfolg von Gustav Meyrink's „Solem“ bewiesen. Die Leser dieses Buches werden gern auch zu Raymond's „Vampir“ greifen. (W. B.)

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 22 ihres fünfzigsten Jahrgangs: Der Bräutigam von Hermann Friedemann. — Zur Entwicklung der Technik von Otto J. Bigny. — Zur Entwicklung der Technik von Otto J. Bigny. — Die Ethik des Krieges von Oscar Baum. — Kunst von Rudolf Leonhard. — Dänische Lustspiele von S. J. — Burgtheater von Alfred Polgar. — Massary und Offenbach von Adolf Weismann. — Lucie Köplich von Peter Altenberg. — Fejn Mart von Victor Klags. — Steuerkompromiß von Finber. — Antworten. — Die Schaubühne erscheint monatlich und kostet: 40 Pf. die Nummer, 3,50 Mk. vierteljährlich, 12 Mark jährlich. Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dornburgstraße 25.

Austausch der ältesten Jahrgänge des Landsturms.

Berlin, 1. Juni. (Amtlich.) Aus verschiedenen Mitteilungen der Tagespresse und den in letzter Zeit beim Kriegsministerium sich häufenden Anträgen auf Entlassung älterer Landsturmlaute geht hervor, daß irrtümliche Ansichten über den eingeleiteten Austausch der ältesten Jahrgänge des preussischen Landsturms der Aufklärung bedürfen.

Da Landsturmmannschaften der ältesten Jahrgänge sich seit geraumer Zeit, zum Teil schon seit Beginn des Krieges, in vorderster Linie, oder in dem anstrengenden und wichtigen Sicherungsdienst der Stappen- und Generalgouvernements-Gebiete befinden, schien ihre allmähliche Ablösung durch jüngere Landsturmmannschaften aus dem Heimatdienst angezeigt. Im allgemeinen ist daher die Ablösung und Zurückführung zunächst der 1870 und früher, demnächst die der 1871 und 1872 geborenen Mannschaften durchgeführt oder in die Wege geleitet worden.

Alle weiteren in der breiten Öffentlichkeit damit in Zusammenhang gebrachten Meinungen über unzulässige Wutierung und Neueinstellung der seit 1869 Geborenen, über beschleunigte Entlassung der ältesten Jahrgänge des Landsturms usw. sind irrig.

Wirtschafts-Organisation. Die Verwertung des Zuckers.

Durch Errichtung der Reichszuckerstelle, deren hauptsächlichster Zweck die Sicherung der noch vorhandenen Bestände an Verbrauchsucker namentlich für die Zeit der Reife des Stein- und Beeren-Züses ist, sind Preisverhältnisse geschaffen worden, die zum Vergleiche herausfordern.

Ein obersteinständischer Kreis-Kommunal-Verband berednet beispielsweise, wie der „Schl. Ztg.“ geschrieben wird, gemahlene Melis seinem Verteilungs-Kommitt. mit 27,15 M. p. Ztr. mit Sach u. diefer seinen Unter-Kommittarären mit 27,65 M. die weiter den Kaufleuten Melis mit 28,15 M. liefern. Beide Kommittaräre nehmen also je 50 Pfg. für den Zentner, und wenn sich auch zu diesem Verdienst im allgemeinen nichts sagen läßt, so ist er doch im Durchschnitt größer als im freien Handel.

Reisen und Wandern. Die Versorgung der Fremden.

Bei der einheitlichen Regelung der Lebensmittelversorgung in den Deutschen Reich kommen besonders in der nächsten Zeit die Verhältnisse des Fremdenverkehrs, namentlich die Bedürfnisse der Wälder und Fremdenverkehrsorte in Betracht. Es ist zu bedenken, daß viele dieser Orte während der Reisezeit ein Vielfaches der sonstigen Einwohnerzahl aufweisen. Die Bedürfnisse an Lebensmitteln für die Fremden aus den für die anläufige Bevölkerung bestimmten Vorräten zu befreien, würde nur unter einer empfindlichen Schädigung der ständigen Einwohner möglich sein.

Personalveränderungen.

Aus dem Bereiche des Ministeriums des Großh. Hauses, der Justiz und des Anwärigen. Ernannt: Kassegehilfe Max \*Hungerer beim Notariat Waldkirch zum Kasseassistenten. Beamteneigenschaft verliehen: der Maschinenführerin Veronika \*Birk beim Notariat Albern.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums des Innern. — Oberdirektion des Wasser- und Straßenwesens. — Befördert: zum Kulturmeister: der Kulturinspektor Karl \*Schmid bei der Kulturinspektion Donaueschingen, zu Bureauassistenten: die Bureauassistenten Gustav \*Brecht bei dem Bezirksgeometer in Laubersheim und Gustav \*Wittke bei der Wasser- und Straßenbauinspektion Wrrach.

Beamteneigenschaft verliehen: den Landstrafenwärtinnen Ernst \*Albiez in Urberg und Reinhard \*Bronner in Eisenfisch. Befördert: Bureauassistent Hermann \*Kongelt in Laub. am 27. April 1916.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums der Finanzen. — Staatsbahnverwaltung. Befördert: die Bahnwärter: Albert \*Knoßsch in Badisch-Rheinfelden nach Mannheim und August \*Schifferbeder in Mannheim nach Badisch-Rheinfelden; die Schaffner: Johann \*Hofmann in Basel nach Waldshut, Albert \*Höflin in Basel nach Waldshut, Karl \*Kaufmann in Basel nach Waldshut, August \*Lütke in Basel nach Waldshut, Wilhelm \*Vollmer in Basel nach Waldshut, Otto \*Griener in Basel nach Waldshut; Eisenbahnassistent Julius \*Konrad in Mannheim nach Graben-Neudorf; die Bureauassistenten: Hermann \*Kaschmann in Mannheim nach Badshausel, Martin \*Bierling in Rheinau nach Badargemünd, Karl \*Müller in Willingen nach Triberg.

Zurubelegt: wegen vorgerückten Alters, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste: Betriebsaufseher Franz \*Berger in Heidelberg; wegen leidender Gesundheit: Weichenwärter Josef \*Deiser in Karlsruhe. Befördert: Lokomotivführer Christian \*Kölfler in Offenburg, am 9. Mai l. J., Zugmeister Franz \*Kohmisch in Würzburg, am 14. Mai l. J., Bremser Karl \*Schiffauer in Mannheim, am 14. Mai l. J., Betriebsassistent Emil \*Wallefer in Heidelberg, am 14. Mai l. J.

Ernannt: zum Lokomotivführer: Reserveführer Felix \*Dexle in Karlsruhe.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Fahnen heraus! An Christi Himmelfahrt, ein herrlicher Frühlingstag; Festtag und Freitags, Glodenklang, sonntäglich geflehdete Leute; gegen der Besuch des Reichskanzlers, und seit dem Vorabend die frohe Kunde, daß Urjero und Alfago von unseren tapferen Bundesgenossen genommen, ein weiterer bedeutungsvoller Schritt getan ist

durch Sieg zum Frieden. Fahnen heraus! Jaghaft sind schon am Mittwoch da und dort etliche erschienen, jaghaft folgen weitere am Feiertagsmorgen nach; die öffentlichen Gebäude haben meist geslaggt, auch manche Bürgerhäuser. Aber so manches Haus nicht nur, sondern ganze Straßenzüge mangeln jeden Schmuck. Und das wird auch nicht viel anders, wo die Nachricht von der großen siegreichen Seeschlacht gegen das merbeherrschende England sich verbreitet, nicht anders, als mittags die Siegesglocken läuten und die Schulfinder, freigelassen, die Straßen durchjubeln. Was soll man dazu sagen, wenn z. B. in der Karlstraße zwischen Ludwigsplatz und Kriegstraße, einschließlich Karlsruher, bis Mittags wenigstens nicht ein bunter Wimpel, nicht ein noch so bescheidenes Fähnchen zu sehen ist, wenn in Straßen wie der Westendstraße, um nur eine von vielen herauszugreifen, ganze Häuserreihen nicht ein einziges Stüchlein Schwarzweißrot oder Gelbrot zeigen! Welchen Eindruck muß jeder Fremde, der aus andern großen Städten kommt, welchen der Kaiser des Reichs von Karlsruher Bürgerschaft und der vaterländischen Gefinnung, die sie zur Schau trägt, erhalten! Und dabei sind noch so manche Fahnen vorhanden, die nur aus Ruffigkeit oder Bequemlichkeit oder mangels zuffigender Anordnung an solchen Siegestagen nicht an der Luft flattern. Auch die elektrische Straßenbahn hat nette Fähnchen, mit denen sie an den Geburtstagen des Kaisers und unseres Fürstentums ihre Wagen schmückt. Ein bißel vernachlässigt zum Teil, erfüllen sie doch ihre Bestimmung, den feillichen Eindruck in der Stadt zu erhöhen. Aber noch kein einziges Mal bei einem deutschen Siege sah ich die Wagen mit ihren Fähnchen geschmückt, so wenig jetzt, als bei den Riesenfesten unseres Hindenburg. Es wäre doch nicht so schwierig, wenn offiziell geslaggt wird anlässlich eines Sieges, auch die „Elektrische“ wie ein „öffentliches Gebäude“ zu behandelnd! Darum, Bürger und Behörden, wenn wieder, was der Himmel bald uns schenken möge, ein großer Sieg gemeldet wird, — Fahnen heraus!

Handel, Gewerbe und Verkehr. Börsen- und Finanzmeldungen.

Berlin, 5. Juni. Die Börse legte sich heute angesichts der Unsicherheit, was die Beratungen wegen Erhöhung des Schluscheinsteampels bringen werden, naturgemäß größere Reserve auf, und die Umsätze bewegten sich daher in recht engen Grenzen. Der Grundton blieb aber fest. Lebhaftere Interesse gab sich für Phönix, Oberbedarf und Karo-Aktien kund, die zu anziehenden Kursen aus dem Markt genommen wurden. Etwas niedriger stellten sich rheinische und canadische Aktien. Einige Nachfrage herrschte auch für Schantung-Bahn-Aktien. Am Anleihemarkt blieben Prozentliche Reichsanleihen und Prozentige Consols begehrt. (W.B.)

Table with 4 columns: City, Currency, Rate, and another column. Includes entries for Berlin, New York, Holland, Denmark, Sweden, Norway, Switzerland, Austria-Ungary, Rumania, and Bulgaria.

Wirtschaftsleben.

London, 5. Juni. (Eigen. Drahtbericht.) Eine Königl. Verordnung verbietet vom 8. Juni ab die Ausfuhr von Bier, Streichhölzern, Badewannen aus Metall, Lederwaren, außer Schuhen, Handschuhen, Nähmaschinen, Oefen und einigen anderen Waren. (W.B.)

Schiffahrt.

Schiffsnachrichten der Holland-Amerika-Linie. Mitgeteilt von Carl Götz, Bankgeschäft, Karlsruhe i. B. „Rotterdam“, von Neuyork nach Rotterdam, 23. März nachmittags in Rotterdam eingetroffen; „Nieuw Amsterdam“, von Neuyork nach Rotterdam, 29. Mai von Neuyork abgegangen; „Noordam“, von Neuyork nach Rotterdam, 28. Mai nachmittags in Rotterdam eingetroffen; „Ryndam“, von Rotterdam nach Neuyork, 27. Mai nachmittags von

Rotterdam abgegangen. Nächste Abfahrten (Aenderungen vorbehalten, ohne vorherige Anzeige): 7. Juni 5 Uhr vormittags „Noordam“ von Rotterdam; 17. Juni 1.30 Uhr vormittags „Nieuw Amsterdam“ von Rotterdam; 8. Juli 5.30 Uhr vormittags „Ryndam“ von Rotterdam.

Markte und Messen.

Der Streit um die „Leipziger Messe“. England und Frankreich machen seit Beginn des Krieges große Anstrengungen, um etwas ähnliches wie die Leipziger Messe zu schaffen. In Lyon und in London sollte eine internationale Messe gegründet werden, aber der Erfolg war gleich null. Die größte Sehenswürdigkeit auf der Lyoner Messe war eine Ausstellung deutscher Kataloge und Warenmuster, die sich die Aussteller zusammengekauht hatten. Jetzt ist gar zwischen Paris und Lyon ein Streit über die Messe ausgebrochen: Paris will auch seine Messe haben. Wie der „Temps“ berichtet, begaben sich der Pariser Stadtverordnetenvorsteher und der Präsident der Handelskammer zum Ministerpräsidenten und Handelsminister, um ihnen mitzuteilen, daß die Pariser Messe im Februar 1917 abgehalten werden würde; zugleich baten sie, das Grand-Palais dazu zur Verfügung zu stellen. Der „Cri de Paris“ bemerkt hierzu: „Der Ruhm des Bürgermeisters von Lyon läßt unsere Stadtväter nicht schlafen. Da sie in Paris eine Messe veranstalten möchten, betrachten sie es als unläuterer Wettbewerb, daß er in Lyon das verwickelt hat, worüber sie bloß reden. Einer von ihnen erklärte, die ganze Lyoner Messe sei nur Schwindel und Bluff gewesen; vor der von Paris werde sie in das Nichts versinken. Alles, was der Pariser Stadtrat bis jetzt wirklich getan hat ist aber die Bewilligung von 10.000 Frs. zur Vorbereitung der Messe nach dem Kriege. Wahrscheinlich werden wir dann aber andere Sorgen haben.“ Diesem Urteil eines Franzosen haben wir nichts hinzuzufügen.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 5. Juni 1916. Voraussichtliche Witterung am 6. Juni 1916. Trüb, Regenfälle, kühl.

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom., Therm., Windgeschw., Wind, Windrichtung, Windstärke. Includes data for 4. Juni Nacht 10 U., 5. Juni Morgs. 8 U., 6. Juni Mittags 8 U.

Wasserstand des Rheins vom 5. Juni 1916. Schutterinsel 302, gefällig, 44, Neßl 367, gefällig, 27, Maxau 505, gefällig, 6, Mannheim 427, gefällig, 2.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 5. Juni 1916, vormittags 8 Uhr (m. z.)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm., Windgeschw. Includes stations like Berlin, Hamburg, Bremen, etc.

\* Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = Wetterleuchten, 4 = bewölkt, 5 = hauptsächlich nachmittags Regen, 6 = nachts Niederschlag, 7 = Gewitter, 8 = Niederschlag in Schauern, 9 = anhaltend Regen (Sanregen).

Pfannkuch & Co. Rhabarber. ca. 9 bis 10 Pfd. = Bund 1.30 Pfund 15 Pfg. Pfannkuch & Co. Erdbeeren. Stanfenberaer, täglich ein-treffend, Körbchen v. 5 Pfd. an zum Tagespreis. Auf Verlangens ins Haus. 3. Schöner-terde, Werderstraße 73.

Städtisches Nahrungsmittelamt. Wir verkaufen Dienstag nachmittags 2 Uhr in der städt. Fischmarkthalle Birnen in ca. 10 Pfund-Dosen, die Dose Mk. 2.30. Diejenigen Weichblechdosen, die wir mit eingeküstem Obst an die Verbraucher abgegeben haben, nehmen wir in unseren Verkaufsstellen wieder zurück zum Preise von 30 Pfg. die Dose, wenn dieselbe sich in gutem und gebrauchsfertigem Zustand befindet. Der Deckel hindert an der Gebrauchsfähigkeit nicht. Sie kaufen gut und billig im Odeon-Haus Karlsruhe, Kaiserstr. 187. Ab 20. Juli Kaiserstrasse 175 jetzt städt. Laden. Odeon-Sprechmaschinen und Schallplatten, Nadeln, Lauten, Gitarren, Violinen, Mandolinen, Zithern, Cellos, Accordions (Ziehharmonikas), Trommeln, Klarinetten, Al-hums, Ocarinas, Spieldosen, Flöten, Notenständer, Noten-Schulen. Für unsere Soldaten: Mundharmonikas, Taschenlampen, Feuer-zzeuge etc. Auf Wunsch Versand direkt.

August & Emil Nieten Karlsruhe-Rheinhafen Fernsprecher Nr. 129 und 5624 liefern alle Sorten Ruhrkohlen Anthracitkohlen Koks, Briketts Brennholz in bester Ware zu billigsten Preisen. Bestellungen werden auch in unserem Stadtkontore, Kaiserstraße 118 II, Fernsprecher 5506, entgegengenommen. Ein Zwiebelpräparat ist Aueifels Haartinktur. Dasselbe hat sich seit über 50 Jahren Weltweit erworben u. ist bei Haaransfall u. Kahlheit sowie zur Pflege des Haars mit gr. Erfolg angewendet worden. Merktlich empfohlen. Fl. 1, 2 u. 3 M., bei K. Wolf & Co., Karl-Brückstraße 4, Carl Roth, Großdrogerie. Zur gefl. Beachtung! Bei telephonischen Abbestellungen von Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes

Gouda-Käse, vollfette Ware. Lebensbedürfnisverein. Damenbart Zur Beseitigung von Gesicht- u. Körperhaaren ist tatschlich das beste Mittel „Subito“ weil es die Haare sofort schmerzlos mit Wurzel entfernt. Keine Hautreizung. Anerkannt bestes Verfahren zur Selbstanwendung. Garantiert unschädlich u. erfolgreich. Preis 2.50 M. Preisgeld Medaille Wied. Danksch. Versand diskret geg. Nachn. od. Voreinsend. (auch Briefm.). H. Bieler, Karlsruhe Kaiserstraße 223 Großer Parfümerieladen. Emailherde und ladierte, empfiehlt sich immer zum alten bill. Preis, für gutes Brennen u. baden schriftliche Garantie. Raftatter Herdlager, Goethestr. 51, nächst Postf.

Salit das Einreibemittel Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reiben. In Apotheken Fl. M 1.40; Doppelfl. M 2.40.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 5. Juni. Am Bundesratsstisch Staatssekretär Dr. Helfferich.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung 11.20 Uhr.

Eingegangen ist die Vorlage auf Vertagung des Reichstags bis 26. September.

Zunächst werden Rechnungssachen ohne Aussprache erledigt.

Es folgt die dritte Lesung des Kriegskontrollgesetzes.

Hr. Brochhausen (Kons.): Wir beantragen die Vorlage der Versicherungsträger, sofern es sich nicht um besetzte Gebiete handelt.

Die Vorlage und der konservative Antrag werden an die Rechnungscommission verwiesen.

Es folgt die zweite Lesung eines Gesetzes zur Änderung des Vereinsgesetzes.

Unter Ablehnung aller Änderungsanträge wird das Gesetz in zweiter und im Anschluss daran in dritter Lesung angenommen.

Der von der Kommission vorgeschlagene Gesetzentwurf, der die Zulassung Jugendlicher zu Gewerkschaftsverbänden, in denen günstige Löhne und Arbeitsbedingungen angestrebt werden, zugehen will, wird in erster und zweiter Lesung angenommen.

Die weiteren Abstimmungen (Sprachenparagrafen usw.) werden zurückgestellt.

Es folgen die Kriegskriegsgesetze.

Hr. Scheidemann (Soz.): Die indirekten Steuern lehnen wir ab, der Kriegsgewinnsteuer stimmen wir zu.

Hr. Haase (Soz., L.-G.): Wir lehnen die Vorlage im ganzen ab.

Die Vorlagen über den Warenumsatzsteuervorschlag, Tabakabgaben, Post-Gebührenzuschlag und Frachtfundensempel werden angenommen.

(Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, die Staatssekretäre von Jannow und Krocette und viele sonstige Regierungsvertreter betreten den Saal.)

Die Kriegsgewinnsteuer wird in zweifacher Abstimmung mit 312 gegen 24 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen.

Gleichfalls in namentlicher Abstimmung wird der Initiativantrag zum Vereinsgesetz (Aufhebung des Sprachenparagrafen) mit 266 gegen 74 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen angenommen.

Es folgt die sofortige dritte Lesung.

Der Antrag wird in dritter Lesung angenommen.

Es folgt die dritte Lesung des Etats.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg: Der Reichstag hat soeben mit großer Mehrheit die Steuern bewilligt, deren das Reich bedarf, um auch im Kriege eine geordnete Finanzwirtschaft zu führen.

Der Reichstag hat sich damit den Dank der ganzen Nation verdient und unseren Feinden gezeigt, daß wir auf allen Gebieten gewillt sind, durchzuhalten.

Ich habe die Ehre, namens der verbündeten Regierungen ihren Dank hiermit öffentlich zum Ausdruck zu bringen.

Ich habe diesen Worten des Dankes einige allgemeine Bemerkungen anzufügen:

Vor einem halben Jahre habe ich hier zum ersten Male auf Grund unserer militärischen Lage von unserer Friedensbereitschaft gesprochen.

Das konnte ich mit Rücksicht tun, da die Kriegslage sich noch weiter verbessern würde.

Die Entwicklung habe ich einem amerikanischen Journalisten gesagt, daß Friedensverhandlungen nur dann ihr Ziel erreichen könnten, wenn sie auf Grund der wirklichen Kriegslage, wie sie jede Kriegspartei zeigt, geführt würden.

Das ist von der anderen Seite zurückgewiesen worden. Man hofft, die Kriegspartei wieder zu unseren Gunsten verändert.

Die Feinde wollen davon auch ihre Augen verschließen. Dann müssen, und dann werden, und dann wollen wir weiter festhalten bis zum endgültigen Siege.

Von einigen Staatsmännern Englands und anderswo sind Versuche unternommen worden, durch partikularistische oder innerpolitische Gegensätze unsere Schlagkraft zu lähmen.

Diese Herren bewegen sich in seltsamen Vorstellungen. Auch wir haben unsere Meinungsverschiedenheiten. Sie werden schließlich angeknüpft. Unsere vertraulichen Ausinandersetzungen in der Verschiedenheit der Kommissionen haben das Bedürfnis nach öffentlicher Aussprache nicht befriedigen können.

Wir waren aber darüber einig, daß die Erörterung in breiter Öffentlichkeit das Land schädigen werden. Allerdings sehe auch ich mich nach der Zeit, wo das Schalten der Zensur ausführen kann.

Jede politische Maßnahme hat aber in dieser Kriegszeit nur das eine Ziel, den Krieg zum siegreichen Ende zu bringen.

Ich werde dahin wirken, daß in politischen Angelegenheiten, bei denen der Zusammenhang mit der Kriegsführung nur ein loser ist, der Zensur möglichst wenig Gebrauch wird.

Das Bestehen der Pressezensur hat aber einen sehr bedauerlichen Wert, nämlich die Befreiung aus dem einen sehr bedauerlichen Wert, nämlich die Befreiung aus dem einen sehr bedauerlichen Wert.

furch einer Verständigung mit England habe ich gemacht.

Ich schäme mich seiner nicht, auch wenn er schlagelagen ist.

Wer mir als Zeugen der Weltkatastrophe mit ihren Gefatomben mit Menschenopfern daraus ein Verbrechen macht, der möge seine Anklage vor Gott verantworten.

(Wegung des ganzen Hauses.) Aber mit der Dombauung haben die Verständigungsversuche mit England gar nichts zu tun.

Weiß der Dunkelmann nicht, daß in jenen drei Tagen wir fieberhaft an der Ausgliederung der Gegenseite zwischen Rußland und Oesterreich gearbeitet haben und daß, wenn wir früher mobilisiert hätten, wir diejenige Blutschuld auf uns geladen hätten, die Rußland auf sich nahm.

Ein anderes Fest — der Verfasser nennt seinen Namen — (Lärm: Namen nennen!) Es ist der Generaldirektor Kapp.

Dieser bringt es fertig, zu behaupten, die von mir ausgesprochene Parole der Einigkeit fange an, bei uns dieselbe unglückliche Rolle zu spielen, wie einst im Jahre 1806 das nach Jena gefallene „Staatsverträtische“ Wort: „Nur ist die erste Bürgerpflicht!“

Wo ist heute das Jena? Woher hat der Mann die Stirn, mich einen Staatsverräter zu nennen, wenn ich in diesem Kampfe nur ein einziges Deutschland sehen kann?

Es ist bitter, sich gegen die Lügen des feindlichen Auslandes wehren zu müssen. Widerlich sind Schmähungen und Verleumdungen in der Heimat.

Nicht meine Person steht in Frage, sondern die Sache des Vaterlandes.

Ich weiß, keine Partei in diesem hohen Hause billigt Begehren, die mit Unwahrheiten und Lügen arbeiten, aber leider treiben Piraten der öffentlichen Meinung häufig Mißbrauch von der Flagge der nationalen Partei.

(Sehr richtig!) Mich will man als angeleglichen Verächter der großen und starken nationalen Tradition angreifen. Immer wieder heißt es: Dieser Reichskanzler läßt sich ja nur noch auf die Sozialdemokratie und einige sozialistisch angehauchten Verhöhnungspolitiker.

Meine Herren! Soll ich in diesem Kriege, wo es nur Deutsche gibt, mich an Parteien halten? Parteidämpfe sind es auch in Zukunft geben. Aber dürfen wir darum immer wieder mit dem alten Schema von nationalen und antinationalen Parteien operieren? (Begeisterter Zustimmung.)

Ich sehe die ganze Nation in heldenmäßiger und ihre Zukunft ringen. Da ist die gleiche Liebe zur Heimat in allen. Diese heilige Flamme der Heimatliebe fählt allen das Herz, und da soll ich trennen, da soll ich nicht eintzen? Da soll Angst und Sorge um die Kämpfe der Zukunft die Kräfte lähmen, die wir brauchen, um den großen Kampf der Gegenwart zu bestehen?

Rein, meine Herren! Der Glaube an mein Volk und die Liebe zu meinem Volk, sie geben mir die felsenfeste Gewißheit, daß wir kämpfen und siegen werden, wie wir bisher gekämpft und gesiegt haben.

Unsere Feinde wollen es auf das Letzte ankommen lassen. Wir fürchten nicht Tod und Teufel, auch nicht den Hungertod. Die Entbehrungen sind da, aber wir tragen sie und auch in diesem Kampfe geht es vorwärts. Ein gnädiger Himmel läßt eine gute Ernte heranreifen. Diese Reife unserer Feinde auf unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird tragen.

Ein anderes Beispiel mit großen Zahlen hat unsere junge Marine am 1. Juni schon vorliegen. Auch dieser Sieg wird uns nicht ruhmredig machen.

Wir wissen wohl, England ist damit nicht geschlagen, aber er ist uns ein Wahrzeichen unserer Zukunft, in der Deutschland auch auf dem Meere für sich volle Gleichberechtigung und damit auch für kleinere Völker dauernde Freiheit der Welt durch englische Alleinberechtigung verlorene Seewege erkämpfen wird.

Das ist das helle und verheißungsvolle Licht, das der 1. Juni in die Zukunft wirft. (Stürmischer Beifall im ganzen Hause und auf den Tribünen.)

Der größte Teil der Abgeordneten hat sich erhoben, immer sich erneuernde Bravorufe und Händeklatschen.

Der Reichskanzler dankt wiederholt, der Beifall erneuert sich nochmals, als der Präsident bekannt gibt, daß ein Antrag auf Vertagung eingebracht ist.

Auf Antrag des Abg. Spahn wird Vertagung beschlossen.

Morgen 11 Uhr: Anfragen, Antrag auf Vertagung des Reichstags, Fortsetzung der Etatberatung, Nachtragsetat, Ernährungsfragen.

Schluss 6 Uhr.

Deutsches Reich.

Parteitag der württembergischen Nationalliberalen.

Stuttgart, 5. Juni. Gestern fand hier ein stark besuchter Parteitag der Nationalliberalen Partei Württembergs statt.

Der Landesvorsitzende, Reichstagsabgeordneter Rechtsanwalt Velt, feierte zunächst unsere Heere und die Flotte und gebachte unter hürmlichem Beifall des großen Sieges in der Nordsee.

Dann erstattete er Bericht über die politische Lage. Das Ergebnis des Berichtes und der Aussprache war eine Entschliessung, die sich ganz auf den Standpunkt der Parteimehrheit stellte. Sie lautet:

Die Vertreterversammlung der Nationalliberalen Partei Württembergs dankt dem Generalsekretär der Gesamtpartei des Reichs, sowie der nationalliberalen Reichstagsfraktion mit aufrichtiger Genugtuung für die entschiedene Haltung in den unser Volk augenblicklich bewegenden Fragen.

Die Weisheit, die sich mit der großen Mehrheit unseres Volkes ein, wenn sie die Erwartung ausspricht, daß in diesem Kampfe um Sein oder Nichtsein der Nation alle militärischen Nachmittels auch uneingeschränkt zur Anwendung kommen.

Sie gibt der Zukunft Ausdruck, daß das Ergebnis dieses furchtbaren Krieges ein Frieden sein wird, der uns durch die Gestaltung unserer Grenzen militärisch, politisch und wirtschaftlich gegen neue Ueberfälle sichert.

Ueber die Fragen der inneren Politik, wirtschaftliche, Verkehrs- und Steuer-

fragen erstattete Landtagsabgeordneter Baumann Bericht. Eine Entschliessung hierzu fordert u. a. eine endgültige Abgrenzung der Steuergebiete des Reichs, der Einzelstaaten und der Gemeinden, eine gleichmäßige Durchführung aller Maßnahmen auf dem Gebiete der Volksernährung, sie erinnert an die Vereinfachung des Eisenbahnwesens und wünscht die Verwirklichung Württembergs bei der Rhein-Donaukanalfrage.

Badische Politik.

Heidelberg, 5. Juni. Eine am Sonntag hier abgehaltene Vertrauensmännerversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei fasste einstimmig die Entschliessung, die Parteigenossen aufzufordern, bei der Reichstagserversammlung am 15. Juni ihre Stimme für den nationalliberalen Kandidaten Geh. Rat Dr. Rieser abzugeben.

Freiburg, 5. Juni. Gestern fand hier unter dem Vorsitz von Stadtrat Dr. Friedrich Weill aus Karlsruhe eine zahlreich besuchte Landesausschussung der Fortschrittlichen Volkspartei statt, welche die Politik der Reichstagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei einstimmig gutheißt.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 5. Juni. Gestern besuchten Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin mit Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise den Gottesdienst in der Schloßkirche.

Heute früh begrüßten die genannten Höchsten Herrschaften einen durchfahrenden Zug deutscher Austausch-Berwandeter im Hauptbahnhof.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hörte im Laufe des Tages die Vorträge des Geheimen Legationsrats Dr. Seyb, des Staatsministers Dr. Freiherrn von Dusch, des Geheimrats Dr. Freiherrn von Babo und des Präsidenten Dr. von Engelberg.

Versicherung der Ernteurheber.

Die Deeresverwaltung verlangt von den Landwirten, denen sie Mannschaften als Ernteurheber zur Verfügung stellt, eine schriftliche Erklärung, monach der Arbeitgeber verpflichtet ist, für etwaige Beschädigungen Entschädigung zu leisten.

Es sind Zweifel aufgetreten, ob diese Mannschaften durch die landw. Unfallversicherung versichert sind oder ob eine besondere Versicherung notwendig ist.

Auf Grund von eingezogener Erkundigung weist die Landwirtschaftskammer darauf hin, daß die Ernteurheber ohne weiteres in die landwirtschaftliche Unfallversicherung eingeschlossen sind.

Dagegen sind bei den zuständigen Krankenkassen auf Versicherung anzudeuten. Es folgt die Anmeldung zur Krankenversicherung rechtzeitig, so kann der Arbeitgeber bei Krankheits- oder Unglücksfällen nicht entschädigungspflichtig gemacht werden.

Karlsruhe, 5. Juni. Die Zeichenlehrerprüfung für 1916 beginnt am Montag den 10. Juli.

Sodann findet gegen Ende Juli eine erste und zweite Prüfung für Pandarbeitslehre und eine erste Prüfung für Hauswirtschaftslehre statt.

Karlsruhe, 5. Juni. Die Badische Gesellschaft für soziale Hygiene wird am 18. Juni, nachmittags 3 Uhr, in Mannheim zum ersten Mal eine Sitzung des großen Ausschusses abhalten, an der jedes Mitglied der Gesellschaft und sonstige Interessenten teilnehmen können.

Auf der Tagesordnung stehen drei Gegenstände: 1. Vortrag über Mütterchaftsversicherung und Reichswochenhilfe (Referent Dr. Schrempf, Badische, staatsfindenden Vaterländischen Abend des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Ortsgruppe Karlsruhe, wird hiermit nochmals hingewiesen. (S. geirige Anzeige.)

Vortrag. Auf den heute abend im Saal III Schrempf, Badische, staatsfindenden Vaterländischen Abend des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Ortsgruppe Karlsruhe, wird hiermit nochmals hingewiesen. (S. geirige Anzeige.)

Berein für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur. Der vor kurzem in der Zeitschrift „Deutscher Wille“ erschienene Aufsatz: „Modehammer und politische Reife“ hat lebhaften Widerspruch gefunden und hat auch den Verein für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur veranlaßt, zu der Frage Stellung zu nehmen.

Ueber den hierdurch mit dem Kunstwart entstandenen Schriftwechsel soll bei einem am 8. Juni, nachmittags 4 Uhr, im Saale der Vier Jahreszeiten stattfindenden Teemittag berichtet werden. Gleichzeitig sollen Kinderkleidern aus der hiesigen Heimarbeit und die mühselig gefertigten Puppen von der Stuttgarter Angeneinstellung gezeigt werden.

Palast-Theater, Herrenstr. 11. Erich Katter-Ties und Tatjana Jrah II. Die Hauptdarsteller eines neuen Films mit dem Titel „Und Wadern sollst du ruhelos“ (3 Akte und ein Vorspiel). Ferner enthält der Spielplan vom 7. bis einsch. 9. Juni das zweiteaktige Lustspiel „Postamt geschlossen“, nach der Komödie „Ein Stück Papier“. Die Kriegserichte sind wieder sehr interessant und reichhaltig; zum Schluss sieht man noch eine herrliche Naturaufnahme „Längs des Harris-Sees“.

Standesbuch-Auszüge. Todesfälle. 2. Juni: Otto Bezdold, Buchhändler, Chemann, alt 55 Jahre. — 3. Juni: Anna Djanter, Witwe des Oberleutnant a. D. Adolf Djanter, alt 65 Jahre; Barbara Horst, Ehefrau des Magaziners Christian Horst, alt 65 Jahre. — 4. Juni: Kath. Daum, Ehefrau des Schlossers Benedikt Daum, alt 48 Jahre; Adolfin Schmid, Ehefrau des Privat-Gustav Schmid, alt 64 Jahre. — 5. Juni: Karl Heller, Malermeister, Chemann, alt 64 Jahre.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Dienstag, den 6. Juni: 10 Uhr: Emilie Baumann, Schlossers-Ehefrau, Rahnstrasse 14. 3 Uhr: Anna Djanter, Oberleutnants-Witwe, Victoriastrasse 8 (Feuerbestattung). 4 Uhr: Karl Lind, Kaufmann, Birel Nr. 27.

Freiburg i. Br., 5. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die Genossenschaftsinstitute des 81 000 Mitglieder zählenden Bad. Bauernvereins hielten heute hier ihre jährliche Generalversammlung ab, zu der sich Vertreter aus dem ganzen Lande eingefunden hatten.

Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wurde einer vom Landtagsabgeordneten Weiskamp eingebrachten Resolution zugestimmt, in der es u. a. heißt: Die Aufstellung eines Gesamtplanes zur Versorgung von Bevölkerung und Heer mit den wichtigsten Lebensmitteln für das ganze nächste Erntefahr durch die zuständigen Reichsbehörden ist unbedingt erforderlich.

Ferner sind strenge Maßregeln zur Durchführung dieses Planes geboten. Deutschland ist inwande, auch während eines dritten Kriegsjahres Bevölkerung und Heer ausreichend zu ernähren, wenn die bisher beobachteten Mängel in der Organisation der Versorgung beseitigt werden.

Es erscheint notwendig, die bisherigen Grundzüge über den Verkehr mit Brodtgetreide und Mehl im Sinne der Bundes-

ratsverordnung vom 28. Juni 1915 für das nächste Wirtschaftsjahr beizubehalten, selbst wenn der Krieg im Laufe desselben beendet werden sollte.

Stodach, 5. Juni. Nach kurzer schwerer Krankheit ist der Vorstand des Großh. Finanzamts Stodach, Obersteuerinspektor Philipp Fuchs, gestorben.

Obersteuerinspektor Fuchs stammte aus Neuenbürg; er erreichte ein Alter von 54 Jahren. Im Jahre 1889 war der Verstorbenen in den badischen Staatsdienst eingetreten und zuerst in Mannheim, dann in Pforzheim und Baden-Baden beschäftigt gewesen. Seit 1907 fand er an der Spitze des hiesigen Finanzamts.

Aus dem Stadtfreie.

Die unzulängliche Verteilung.

Halbamtlich wird bekanntgegeben: Am 2. Juni fand im Ministerium des Innern unter dem Vorsitz des Ministers eine Besprechung der Maßnahmen statt, die zur Beseitigung der Ansammlungen vor den Lebensmittelausläschen zu treffen sind.

Solche Maßnahmen kommen hauptsächlich für die größeren Städte in Betracht. Auf Grund des Ergebnisses dieser Besprechung werden vom Ministerium des Innern den Kommunalverbänden Richtlinien für die zu ergreifenden Maßnahmen, die mit größter Beschleunigung in Vollzug gesetzt werden sollen, mitgeteilt werden.

Ergänzend können wir dieser Meldung hinzufügen, daß z. B. ins Auge gefaßt ist, die Verteilung der Schlachtungen so zu regeln, daß sich alle Metzger daran beteiligen können und dadurch möglichst viele Verkaufsstellen dem Publikum für seine Einkäufe zur Verfügung zu stellen.

Weiterhin können die Kommunalverbände aber auch den Kunden einen gewissen Quantum Fleisch für seine festen Kunden zur Verfügung gestellt würde. Die Ausarbeitung dieser Anregungen bleibt dem Ermessen der Kommunalverbände überlassen. Eine Aufhebung der fleischlosen Tage ist für Baden nicht beabsichtigt.

Das Amtliche Verfindigungsblatt Nr. 52 (Karlsruher Tagblatt) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält u. a. Bekanntmachungen über Verkehr mit Fleischwaren, Regelung der Fleischversorgung, Lotterien und Ausstellungen.

Zur Sicherung der Abreise hat das Unterrichtsministerium an alle Schulbehörden eine Bekanntmachung gerichtet, in der gefordert wird, die Schüler der 5 oberen Schuljahre, soweit eine Notwendigkeit besteht, zur Beihilfe bei der Abreise in der gleichen Weise wie für die Teilnahme an den anderen landwirtschaftlichen Arbeiten von Unterricht an einzelnen Arbeitstagen zu betreten.

Das Städt. Nahrungsmittelamt verkauft heute nachmittags Birnen in Dosen zu 10 Pf. (S. d. Anzeige.)

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen. Kirchenkonzert. Am Freitag, den 9. Juni veranstalten Frä. Else Foss (Coprano), Hermann Foss (Violin), Theodor Barner (Orgel) ein Kirchenkonzert.

Es werden Werke von Bach, Händel, Rheinberger, Mozart u. a. zur Aufführung gelangen. Der Eintritt ist frei. Für das Programm werden 10 Pf. erhoben, außerdem wird am Ausgang der Kirche eine freiwillige Spende zum Besten des Roten Kreuzes, Abstellung für Kriegsgefangenen-Versorgung, entgegengenommen.

Abendkonzert im Stadtpark. Heute Dienstag abend findet von 8 Uhr an bei schönem Wetter im Stadtpark ein Konzert der Feuerwehr- und Bürgerkapelle mit ausgewähltem Programm statt. Bei ungünstiger Witterung fällt die Veranstaltung aus. (S. d. Anz.)

Vortrag. Auf den heute abend im Saal III Schrempf, Badische, staatsfindenden Vaterländischen Abend des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Ortsgruppe Karlsruhe, wird hiermit nochmals hingewiesen. (S. geirige Anzeige.)

Berein für deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur. Der vor kurzem in der Zeitschrift „Deutscher Wille“ erschienene Aufsatz: „Modehammer und politische Reife“ hat lebhaften Widerspruch gefunden und hat auch den Verein für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur veranlaßt, zu der Frage Stellung zu nehmen.

Ueber den hierdurch mit dem Kunstwart entstandenen Schriftwechsel soll bei einem am 8. Juni, nachmittags 4 Uhr, im Saale der Vier Jahreszeiten stattfindenden Teemittag berichtet werden. Gleichzeitig sollen Kinderkleidern aus der hiesigen Heimarbeit und die mühselig gefertigten Puppen von der Stuttgarter Angeneinstellung gezeigt werden.

Palast-Theater, Herrenstr. 11. Erich Katter-Ties und Tatjana Jrah II. Die Hauptdarsteller eines neuen Films mit dem Titel „Und Wadern sollst du ruhelos“ (3 Akte und ein Vorspiel). Ferner enthält der Spielplan vom 7. bis einsch. 9. Juni das zweiteaktige Lustspiel „Postamt geschlossen“, nach der Komödie „Ein Stück Papier“. Die Kriegserichte sind wieder sehr interessant und reichhaltig; zum Schluss sieht man noch eine herrliche Naturaufnahme „Längs des Harris-Sees“.

Standesbuch-Auszüge. Todesfälle. 2. Juni: Otto Bezdold, Buchhändler, Chemann, alt 55 Jahre. — 3. Juni: Anna Djanter, Witwe des Oberleutnant a. D. Adolf Djanter, alt 65 Jahre; Barbara Horst, Ehefrau des Magaziners Christian Horst, alt 65 Jahre. — 4. Juni: Kath. Daum, Ehefrau des Schlossers Benedikt Daum, alt 48 Jahre; Adolfin Schmid, Ehefrau des Privat-Gustav Schmid, alt 64 Jahre. — 5. Juni: Karl Heller, Malermeister, Chemann, alt 64 Jahre.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Dienstag, den 6. Juni: 10 Uhr: Emilie Baumann, Schlossers-Ehefrau, Rahnstrasse 14. 3 Uhr: Anna Djanter, Oberleutnants-Witwe, Victoriastrasse 8 (Feuerbestattung). 4 Uhr: Karl Lind, Kaufmann, Birel Nr. 27.

Freiburg i. Br., 5. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die Genossenschaftsinstitute des 81 000 Mitglieder zählenden Bad. Bauernvereins hielten heute hier ihre jährliche Generalversammlung ab, zu der sich Vertreter aus dem ganzen Lande eingefunden hatten.

Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wurde einer vom Landtagsabgeordneten Weiskamp eingebrachten Resolution zugestimmt, in der es u. a. heißt: Die Aufstellung eines Gesamtplanes zur Versorgung von Bevölkerung und Heer mit den wichtigsten Lebensmitteln für das ganze nächste Erntefahr durch die zuständigen Reichsbehörden ist unbedingt erforderlich.

Ferner sind strenge Maßregeln zur Durchführung dieses Planes geboten. Deutschland ist inwande, auch während eines dritten Kriegsjahres Bevölkerung und Heer ausreichend zu ernähren, wenn die bisher beobachteten Mängel in der Organisation der Versorgung beseitigt werden.

Es erscheint notwendig, die bisherigen Grundzüge über den Verkehr mit Brodtgetreide und Mehl im Sinne der Bundes-

ratsverordnung vom 28. Juni 1915 für das nächste Wirtschaftsjahr beizubehalten, selbst wenn der Krieg im Laufe desselben beendet werden sollte.

Stodach, 5. Juni. Nach kurzer schwerer Krankheit ist der Vorstand des Großh. Finanzamts Stodach, Obersteuerinspektor Philipp Fuchs, gestorben.

Obersteuerinspektor Fuchs stammte aus Neuenbürg; er erreichte ein Alter von 54 Jahren. Im Jahre 1889 war der Verstorbenen in den badischen Staatsdienst eingetreten und zuerst in Mannheim, dann in Pforzheim und Baden-Baden beschäftigt gewesen. Seit 1907 fand er an der Spitze des hiesigen Finanzamts.

Aus dem Stadtfreie. Die unzulängliche Verteilung. Halbamtlich wird bekanntgegeben: Am 2. Juni fand im Ministerium des Innern unter dem Vorsitz des Ministers eine Besprechung der Maßnahmen statt, die zur Beseitigung der Ansammlungen vor den Lebensmittelausläschen zu treffen sind.

Solche Maßnahmen kommen hauptsächlich für die größeren Städte in Betracht. Auf Grund des Ergebnisses dieser Besprechung werden vom Ministerium des Innern den Kommunalverbänden Richtlinien für die zu ergreifenden Maßnahmen, die mit größter Beschleunigung in Vollzug gesetzt werden sollen, mitgeteilt werden.

Ergänzend können wir dieser Meldung hinzufügen, daß z. B. ins Auge gefaßt ist, die Verteilung der Schlachtungen so zu regeln, daß sich alle Metzger daran beteiligen können und dadurch möglichst viele Verkaufsstellen dem Publikum für seine Einkäufe zur Verfügung zu stellen.

Weiterhin können die Kommunalverbände aber auch den Kunden einen gewissen Quantum Fleisch für seine festen Kunden zur Verfügung gestellt würde. Die Ausarbeitung dieser Anregungen bleibt dem Ermessen der Kommunalverbände überlassen. Eine Aufhebung der fleischlosen Tage ist für Baden nicht beabsichtigt.

Das Amtliche Verfindigungsblatt Nr. 52 (Karlsruher Tagblatt) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält u. a. Bekanntmachungen über Verkehr mit Fleischwaren, Regelung der Fleischversorgung, Lotterien und Ausstellungen.

Zur Sicherung der Abreise hat das Unterrichtsministerium an alle Schulbehörden eine Bekanntmachung gerichtet, in der gefordert wird, die Schüler der 5 oberen Schuljahre, soweit eine Notwendigkeit besteht, zur Beihilfe bei der Abreise in der gleichen Weise wie für die Teilnahme an den anderen landwirtschaftlichen Arbeiten von Unterricht an einzelnen Arbeitstagen zu betreten.

Das Städt. Nahrungsmittelamt verkauft heute nachmittags Birnen in Dosen zu 10 Pf. (S. d. Anzeige.)

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen. Kirchenkonzert. Am Freitag, den 9. Juni veranstalten Frä. Else Foss (Coprano), Hermann Foss (Violin), Theodor Barner (Orgel) ein Kirchenkonzert.

Es werden Werke von Bach, Händel, Rheinberger, Mozart u. a. zur Aufführung gelangen. Der Eintritt ist frei. Für das Programm werden 10 Pf. erhoben, außerdem wird am Ausgang der Kirche eine freiwillige Spende zum Besten des Roten Kreuzes, Abstellung für Kriegsgefangenen-Versorgung, entgegengenommen.

Abendkonzert im Stadtpark. Heute Dienstag abend findet von 8 Uhr an bei schönem Wetter im Stadtpark ein Konzert der Feuerwehr- und Bürgerkapelle mit ausgewähltem Programm statt. Bei ungünstiger Witterung fällt die Veranstaltung aus. (S. d. Anz.)

Vortrag. Auf den heute abend im Saal III Schrempf, Badische, staatsfindenden Vaterländischen Abend des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Ortsgruppe Karlsruhe, wird hiermit nochmals hingewiesen. (S. geirige Anzeige.)

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Endlich!

Endlich trafen wir dich, auf den wir so lange gelaert, —  
Tage und Nächte, — Monde lang hat es gedauert!  
Haben die Augen fast müde und trübe gepöht  
Nach dem Polypen des Meeres, der all das Unheil  
geht!  
Mit flammenden Herzen haben wir deiner geharrt,  
Während du selge Streiche verübtest, — getreu  
deiner Art!  
Sagst auf dem Grunde irgendwo unter Beschluß,  
Hielst den geschwollenen Leib ferne von Stoß und  
von Schuß;  
Über die jaugenden Arme hattest du weislich ge-  
breitet,  
Hattest überall hin die gierigen Finger gespreitet;  
Sogst uns an Knochenmark, um uns zu lähmen,  
Daß uns im Elende Weiber und Kinder verlämen.  
Endlich hast du dich vorgewagt, giftgeschwollener  
Wurm;  
Hei, — sprang uns die Freude an wie brausender  
Sturm!  
Kam an den Feind! Und drauf durch schäumenden  
Giß!  
Kam an den Feind, daß er uns nimmer entwischt!  
Hoch in den Lüften knattert des Reiches Panier!  
Drei Hurras dem Kaiser! Warte, jetzt kommen  
wir!  
Ueber dir, England! Jetzt sind wir heran!  
Wehre dich! Auge in Auge und Mann wider  
Mann!  
Hui, — hat sich die Katze in's Fell dir gefest!  
Hui, — wie sie den Leib bis zum Knochen  
zerfest!  
Lang war wohl der Tag und grauig die Nacht, —  
Sie ließ dich nicht los, bis die Arbeit vollbracht! —  
Durch Deutschlands Gänge von Mund zu Mund  
Flog jauchzend die Kunde: der Feind fuhr zu  
Grund!  
Horche und staune, du feindliche Welt:  
Die britische Macht ist im Sturme zerföhrt!  
Ueber das Dunkel im Schicksalslauf  
Leuchten die deutschen Sterne heraus!  
Deutschland, mein Deutschland, daß du es nur  
weißt:  
Wunder vollbracht der deutsche Geist!  
Er führt uns zur Höhe, er trägt uns zum Licht, —  
Ueber Gräber zum Leben, drum zage nicht!  
Drum traue dem Geiste und folge dem Stern, —  
Der Sieg und die Freiheit — sie sind nicht mehr  
fern! — —  
Dich aber, du Flagge, du Siegespanier,  
Drehst heute Alldeutschland und neigt sich vor dir!  
Hans Felgenhauer von und zu Niefa.

## Anna Schramm-Erinnerungen.

Nun hat sich Anna Schramm, die königliche Hofschäupielerin a. D., dem jähren, unerbittlichen Seitenmann, der sie seit etlichen Jahren schon heimtückisch umworben, nicht mehr länger zu entziehen vermocht. Nun ist auch sie, die so sehr am Leben hing, das ihr ungewöhnlich viel Freude, Erfolg, Ruhm und Vorber gebracht, ins Schattenreich des Todes eingegangen. Am Morgen des Simeifahrtstages ist sie gestorben.

Schon lange war sie durch die Krankheit ihrer Tätigkeit an der Berliner Hofbühne, deren Publikum Anna Schramm verehrte und liebte, entzogen worden. Wenn sie auf den Brettern erschien, ging ein Schwallen und eine innerliche Freude durch das vornehme Haus, dem anzugehören Anna Schramm sich vormals nie hätte träumen lassen. Erst langer Wanderfahrten bedurfte es, ehe sie im sichern Port des Schinkelhauses am Gendarmenmarkt landen und sich königlich preussische Hofschäupielerin nennen konnte.

Geboren am 8. April 1810, betrat Anna Schramm als echtes Theaterkind — ihre Mutter, Amalie Schramm, war selbst eine bedeutende Schauspielerin — schon als sechsjähriges Mädchen in einer Kinderrolle die Bühne. Zuerst von ihrer Mutter, dann von Roderich Benedix, dem bekannten Lustspielbildner, ausgebildet, erhielt sie als fünfzehnjährige ihr erstes Engagement in Dessau. Sie kam dann über Danzig und Königsberg, im Jahre 1861 an das Wallner-Theater in Berlin, um nach vielen Gastspielfahrten dreißig Jahre später in den Verband des königlichen Schauspielhauses einzutreten. Hier war es namentlich ihre alte Götterin in Karl Niemanns Lustspiel: „Wie die Alten sungen“, die sie auf den Gipfel ihrer Beliebtheit brachte.

Anna Schramm ist gleich zu Beginn ihrer Souveränenlaufbahn in jähem Aufstieg von den Berlinerinnen bejubelt und vergöttert worden. Neben Frenckling und Neufuss, den Hauptstützen des neugegründeten Wallner-Theaters, spielte sie sich sofort in die Herzen der Berliner ein, denen Anna, die „fürchtbar nette“ immer ein „jottvolles“ Vergnügen bereitete. Mit einem troden hingeworfenen Wort, mit einer kurzen, drahtigen Gebärde entzündete sie im Augenblick das ganze Haus, ohne, bei all ihren Köpfen, jemals der Zweideutigkeit Zugeständnisse zu machen.

Mit ihrem Direktor Wallner, der sie keineswegs ihren Leistungen entsprechend bezahlte, bald zer-

fallen, überredete sie an die Bühne der Friedrich-Wilhelmsstadt. Doch auch hier hielt es sie nicht lange, und sie ging als Gast in die Provinz, die ihr nicht weniger huldigte, als Berlin. Ihre Gastspiele waren Siegeszüge. Man lachte über sie in Rudolf Kneißels „Goldnel“, wenn sie als Laura Kieckbald mit einem trodenen, schalkhaften „es is jut“ umherfährten; man ergöhte sich an ihrer bäurischen Urmüdigkeit im „Milk-mädchen von Schöneberg“ und man jubelte ihr zu, wenn sie als lässliches Dienstmädchen in Karl Görlich Einakter: „Das erste Mittagessen“, dem jungen Ehepaar die Suppe gründlich verfalzte. Schon das Erscheinen des kleinen Persönchens verbreitete eine angeregte Begeisterung im ganzen Hause.

Auf diesen, ihren Gastspielen kam es manchmal bei offener Bühne zu heissen Zwischenfällen, die ohne Anna Schramms klugen Mitterwitz und behende Geistesgegenwart die Vorstellungen arg gefährdet hätten.

So geschah es einmal während ihres Auftretens im Posener Stadttheater, daß sie als „Milk-mädchen von Schöneberg“ mit ihrem Sandwagen auf die Bühne kam, der vorschriftsmäßig von einem Hund gezogen wurde. Plötzlich wurde jedoch das große Tier förrisch. Mit einem Ruck warf es den leichten Wagen um, so daß die Milkstannen bis an die Rampe fullerten. Dann freiste er sein Gesicht ab, ließ sich vor dem Souffleurkasten nieder und starrte ähnelnd ins Publikum. Die Situation war etwas ungemütlich, die Vorstellung stockte. Ein Statist wird auf die Bühne geschickt, um das rabiate Tier zur Vernunft zu bringen. Als ihn aber der Hund böse anknurrt, zieht es der Tapere vor, sich nach rückwärts zu konzentrieren. Allgemeine Spannung, wie sich die kritische Angelegenheit weiter entwickeln würde.

Da saß sich Anna Schramm ein Herz. Sie geht auf den vierfüßigen Störenfried zu, streichelt ihn sanft, und ein Schweinebeld kündigt ihr an, daß ihm diese tosende Berührung aus garter Frauenhand nicht unangenehm sei. Vormürrsoll ruft sie ihm zu: „Aber Sultan, mit dir fahre ich nicht wieder in die Stadt, du verdirbst mir ja das ganze Fleisch!“

Da klemmt Sultan beschämt den Schwanz zwischen die Beine und trollt nach der Kulisie ab. Donnernder Beifall des ganzen Hauses — die Situation war gerettet.

Von gleicher Geistesgegenwart zeugte eine Epilode aus der Zeit, da sie am Braunschwelger Hoftheater engagiert war. Julius Rodenbergs Lustspiel: „Eben werden im Himmel geschlossen“ wurde zum ersten Male gegeben. Das Haus war dichtgefüllt, denn man war begierig, den anwesenden Dichter zu sehen. Die Schramm gab in dem Stück ein junges Bauernmädchen, das in ihrer Eitelkeit einen Brief an den lieben Gott schreibt, in dem sie ihm um einen Mann bittet. In dem Auftritt zuvor, einer Bauernhochzeit, hat der Notar des Stückes die über den neuen Ehebund aufgenommenen Akten auf dem Tisch liegen zu lassen, damit die Bauernmaid aus ihnen ein Blatt herausreißen und darauf die bewusste Epistel an den lieben Gott schreiben kann. Der Schauspieler jedoch, der den Notar darstellte, einer von der vergeschlichen Sorte, hat die Akten in der Peripetie wieder mitgenommen. Da tritt Anna Schramm auf, will den Brief schreiben und sieht, daß das Aktenbündel verschunden und kein Papier vorhanden ist.

Allgemeine Spannung. Julius Rodenberg wird blaß vor Entsetzen, denn die wichtige Szene ist „geschmissen“ und damit das Stück. Da tritt die kleine Anna Schramm hinter die Kulissen, reißt dem Inspektoren ein Blatt aus dem Szenarium, kommt damit triumphierend wieder auf die Bühne und beginnt den Brief mit den beschwörenden Worten: „Lieber Gott, sei nicht böse, daß ich Dich so lange habe warten lassen, aber ich mußte mir erst ein Stück Papier besorgen.“

Das Publikum klärt sich Beifall, der Verfasser atmet auf, das Stück ist gerettet.

Als aus Anna Schramm, der berühmten, vollstimmlichen Soubrette, Anna Schramm, die bestechende Charakterdarstellerin des königlichen Schauspielhauses zu Berlin geworden war, deren behende Komik und behagliche Gemütsruhe erheiterte und rührte, da hatte sie keine Gelegenheit mehr, derlei heissen Entgleisungen durch glückliche Angewandtheit zu begegnen. Denn auf einer Hofbühne kommt so etwas natürlich nicht vor.

Julius Knopf.

## Die Mückenplage.

Das Ueberhandnehmen der blutaugenden Quälgeister, das sich jetzt wieder in zahlreichen Gegenden Deutschlands so unangenehm fühlbar macht, haben die Fachleute schon seit längerer Zeit vorausgesehen. Durch die zum Teil recht heftigen Ueberflutungen, die im letzten Winter u. a. das Spree- und Havelgebiet heimgesucht haben, wurden mit dem Wasser auch die Mückenlarven weit ins Land hineingetrieben, und nun, da die warme Zeit angebrochen ist, hat sich auch glücklicherweise die leidige Mückenplage eingestellt. In der norddeutschen Tiefebene und der Rheingegend bringt der Frühommer, namentlich wenn er feucht ist, verhältnismäßig häufig diese unangenehme Erscheinung mit sich, während in Süddeutschland ausgeprägte Mückenjahre viel weniger beobachtet werden.

Die gemeine Stechmücke (Culex pipiens) gehört zu jenen Tieren, die man so ziemlich überall auf der Erde antrifft. Sie ist in den heißesten Ländern, wo sie mit anderen ihrer Art den Sammelnamen der Moskitos führt, ein ebenso gefährlicher Blutsauger wie in Grönland, wo sie während der wenigen Sommerwochen bisweilen zur fast unerträglichen Dual für Mensch und Tier wird. Wie wenig kälteempfindlich sie ist, zeigt auch ein Bericht Sven Wedins, der in Tibet bei einer Temperatur von 10 Grad Kälte noch Mücken und sogar in größeren Mengen antraf. In Form eines zierlichen, winzig kleinen Insektes legt die Mücke im ersten Frühjahr ihre Eier ins Wasser. Schon nach wenigen Tagen kriechen die kleinen, mit

blohem Auge kaum sichtbaren, fuflosen und an den Seiten mit langen Schwimmbaaren versehenen Larven aus, die jedoch auch weiterhin im Wasser bleiben, obgleich sie Luftatmer sind und daher von Zeit zu Zeit in einer ganz charakteristischen Stellung, mit dem Kopfe nach unten, Atem schöpfend an die Wasseroberfläche kommen. Auch die nach etwa drei Wochen ausschöpfende Puppe bleibt im Wasser, ebenfalls fast immer an der Oberfläche hängend und nur bei der leiften Erschütterung des Wassers pfeilschnell in die Tiefe schießend. Erst nach weiteren zehn Tagen entschlüpft der Puppe die fertige Mücke. Als die eigentlichen Mückenlarven, d. h. Blutsauger kommen nur die Weibchen in Betracht, die zur Ausbildung ihrer zahlreichen (bis zu dreihundert) Eier der fröhlichen Blutmahrung bedürfen, während die Männchen sich mit allerhand Pflanzensäften begnügen, also in diesem Falle Vegetarier darstellen. Da die ausgebildeten Tiere überwintern, kommt es vor, daß wir oft mitten im heißten Winter Mücken antreffen. Sie sitzen während der kalten Jahreszeit ganz gemächlich in warmen Schlupfwinkeln — Kellerwänden oder Decken, dunklen Räumen u. dgl. — und kommen dann an sonnigen Tagen gern ab und zu einmal ans Tageslicht.

Mückenstiche sind eine Plage, die selbst den geduldigsten Menschen in gelinde Verzweiflung versetzen kann. Den kräftigen Mundwerkzeugen, Ober- und Unterlippe, kleine scharfe Dornen, die in dem von Ober- und Unterlippe gebildeten, rinnenförmigen Rüssel liegen, widersteht ja kaum der Lederhandschuh, geschweige denn die feine menschliche Haut! Und mit dem Stich allein ist es erst noch nicht getan; denn die Mücke gießt, um sich das Blut zu „würzen“, obendrein noch ein Tröpfchen Gift in die Wunde, und eben dieses Gift verursacht uns dann das unleidliche Jucken. Trotzdem soll man die Mücke, wenn sie sich einmal festgesetzt hat, nicht verjagen, sondern warten, bis sie den Rüssel von selbst wieder heranzieht, weil der in der Wunde steckenbleibende Rüssel sie viel schwerer heilen läßt. Wollen wir also den Mückenstich bekämpfen, so müssen wir vor allem die Wirkung des seiner Zusammenziehung noch übrigens ziemlich komplizierten Mückengiftes unschädlich machen, und dies geschieht denn am besten durch Einreiben des Stiches mit absolutem Alkohol, Salzwasser, Seifenwasser oder einer sehr verdünnten Lösung von Karbolsäure und zwar womöglich unmittelbar nach dem Stich; eine kleine Menge von irgend einem dieser Mittel kann man ja leicht auf jedem Spaziergang mit sich führen. Weniger angenehm sind jene Mittel, die dem Stich vorzugen, also die Mücken überhaupt von uns abhalten sollen. Theoretisch genommen, wäre dies natürlich das bessere Teil; in der Praxis hat die Sache dagegen ihre zwei Seiten. Hier kommen nämlich hauptsächlich stark riechende Substanzen in Betracht, die indes nicht nach Jedermanns Geschmack sind. Am besten wirkt Kesselnöl, das, gemischt mit einem Fett, auch als Salbe benutzt werden kann, ferner Zitroneöl, Petroleum, Kampfer oder auch Zigarrenrauch, der aber die kleinsten Verbreiter gewöhnlich nie ganz abschreckt, wenn er auch meist am leichtesten bei der Hand ist.

Sehr wichtig ist der Vernichtungskampf noch zur Zeit der Winterruhe der Mücken oder während ihrer Larvenzeit. Im ersten Falle muß man ihre winterlichen Schlupfwinkel im Hause, Keller u. dgl. aufsuchen und die Tiere durch Abwegen ihrer Ruheplätze verbrennen, im anderen Falle auf die Wasseroberfläche, auf der sich die Larven und Puppen aufhalten — was aber natürlich nur bei stehendem Wasser wie Pfützen u. dgl. geschehen kann — ein paar Tropfen Petroleum gießen, das sofort das Wasser überzieht und die Tiere infolge Luftabschluss tötet. Darüber hinaus bleibt uns nichts anderes übrig, als uns ins Unvermeidliche zu schicken; denn wie sagt doch Wilhelm Busch so hübsch und treffend:

Fortuna lächelt, doch sie mag  
Nur ungen und es beglücken;  
Schenkt sie uns einen Sommertag  
So schenkt sie uns auch Mücken.

## Allerlei.

Die deutsche Kältetechnik und die Fleischversorgung. Die in langen Friedensjahren stark entwickelte deutsche Kältetechnik hat jetzt bei der feindlichen Absperrung Deutschlands vom Weltmarkt ihren vollen Wert beweisen können und die großen für Kühlanlagen aufgewendeten Kapitalien glänzend gerechtfertigt. Vor Ausbruch des Krieges bestanden in Deutschland, wie aus einem Aufsatze von Professor A. Schwarz in der „Allgemeinen“ hervorgeht, 16 große Kälthäuser mit 76 000 Quadratmeter Kälthäufigkeit und 400 mit Kälteinrichtungen versehene Schlachthäuser mit 160 000 Quadratmeter Kälthäufigkeit; die ersteren können z. B. auf jedem Quadratmeter 1000 Kilogramm Fleisch, insgesamt 76 Millionen Kilogramm aufgestapelt bekommen. Die Anlagen der Schlachthäuser müssen dagegen für die kurzen Einlagerungen eines täglichen Betriebes den großen Teil der Fläche bereitstellen. Diese Kälträume in Verbindung mit den während des Krieges noch neu erbauten oder doch stark erweiterten Anlagen stellen Stapelräume mit einem Stock von Vorräten zur Verfügung, die sich für die Sicherstellung der Volksernährung und die Möglichkeit einer Preisregulierung bei drohenden Preistreibern schon von ausschlaggebender Bedeutung erwiesen haben. Nur auf Grund der in die freie Verfügung der Kälthäuser-Verwaltungen gestellten beliebigen langen Aufbewahrung der Fleischvorräte konnte die Anfang 1915 verfallene Schlachtung eines Drittels des deutschen Schweinebestandes ja überhaupt in Aussicht genommen werden. Bekanntlich übernahm die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft in Berlin den größten Teil des durch die Schlachtungen erzielten Fleisches und sorgte für die Einlagerung, die auf die Zeit von vielen Monaten, ja selbst Jahren bei voller Erhaltung der Qualität des Nährwertes der aufbewahrten Fleischmengen vorgesehen war. Auf die richtige Durchführung des Gefrierprozesses und des bei der Aufbewahrung nötigen Luftwechsels, sowie auf eine peinliche Sauberkeit mußte daher der größte Wert gelegt werden. Das Einfrieren erfolgt bei

einer Temperatur von 8—10 Grad und gilt erst als beendet, wenn das Fleisch vollkommen durchgefroren ist; dann erst wird das Gefrierfleisch in die Stapelräume übergeführt, wo es unter möglicher Vermeidung von Temperaturschwankungen bei 6 Grad aufgeschichtet oder bei annähernd 0 Grad aufgehängt wird. Das Auftauen erfordert die meiste Aufmerksamkeit, da ein zu plötzlicher Uebergang zu höheren Temperaturen die Fleischfasern sprengt und Aussehen und Nährwert des Fleisches herabsetzt. Es erfolgt daher ebenfalls in besonderen Räumen, die regulierbare Wärme und Ventilationsvorrichtungen besitzen. Mit der Erhöhung der Temperatur muß eine Steigerung des Feuchtigkeitsgehaltes vor sich gehen; trotzdem erhält das Fleisch den ursprünglichen Wassergehalt nicht mehr vollständig, ist also im Nährwert relativ gesunken. Nach den gerade jetzt ausgiebig gemachten Erfahrungen darf das Gefrierfleisch dem frischen Fleisch völlig gleichwertig angesehen werden. Der Preis für Gefrierfleisch wächst mit jedem Monat längerer Aufbewahrung um 1—1½ Pfg., die Kosten wurden zu Gunsten ärmerer Bevölkerungsschichten jetzt aber meist von den Städteverwaltungen selbst getragen.

Das Gewichtsbuch der Könige. Vor dem Speiseaal des engl. Schlosses Sandringham befindet sich eine automatische Waage, die der verstorbene König Eduard VII. dort aufstellen ließ, und auf der sich in jenen friedlichen Zeiten, da sich die Monarchen wie eine Familie fühlten, alle fürstlichen Gäste, die in Sandringham weilten, nach eigenem Willen Maßzeit wiegen ließen. Der König selbst trug die feinsten Gewichte in ein prächtiges Album ein, das den Titel „Das goldene Buch des Gewichtes der Könige“ führte. Als Zeichen der Achtung des Gewichtes mußte jeder der gewogenen Fürsten die Gewichtseintragung durch seine Namensunterchrift beglaubigen. Der wichtigste der Herrscher, dessen Schwere das Buch verzeichnet, war König Eduard selbst, der 104 Kilo wog, während der heutige regierende König Georg von England genau 88 Kilo schwer ist. Das Gewicht des Deutschen Kaisers schwankt in den Eintragungen zwischen 78 und 81 Kilo. Der schwerste der heute lebenden Monarchen, soweit diese in Sandringham zu Gast waren, ist nach den Eintragungen des Buches Zar Ferdinand von Bulgarien, der 89½ Kilo Gramm wog, während als der leichteste der russische Zar mit einem Körpergewicht von genau 51,62 Kilo aufgeführt wird.

Mariechen. Wir lesen im „Deutschen Soldatenhort“: Es war eine Gefechtspause eingetreten. Die meisten Leute im Schützengraben dösten ein wenig ein. Nur die Polen schauten höchst nach dem russischen Schützengraben hinüber. Auf einmal lief ein Schredensruf von Mund zu Mund: Krause's Mariechen war entlassen und spazierte in der Feuerlinie umher. Ganz gemächlich wanderte sie oben über das feuchte Land den russischen Schützengräben zu, wo einige Kosaken ihr bereits heuchlerisch mit ein paar Kübeln Wasser zuwinkten. Mariechen war nämlich eine vortreffliche Kuh, die der Bismarckweber Krause in einem bequemen Unterstand eingestallt hatte, und die den ganzen Tag mit Milch versorgte. Daher die Aufregung. Jetzt hielt es Krause mit seinen schlechten Landwehrmännern nicht länger aus. Sie griffen nach den Gewehren: heraus aus dem Graben und drauf auf die Russen! Ein heftiger Bajonettkampf; dann war der russische Graben erobert und die Kuh wieder in deutschem Besitz. Als Krause Meldung machte, war der Hauptmann ganz erschrocken. „Gewiß“, sagte er, „es ist ja tadellos, daß wir den Graben haben; aber so ohne Vorbereitung darauf losstürmen, das ist doch unvorsichtig!“ — „Entschuldigen Sie, Herr Hauptmann“, erwiderte Krause, „aber acht Ritter Milch täglich, ist halt auch nicht ohne.“

## Lustige Gese.

Sehr richtig. Frau (zum Schriftsteller): „Sie geben nun schon das dritte Kriegsbuch heraus. Immer steht darin: man nimmt, — aber niemals steht dabei, woher man's nimmt!“

Der kleine Politiker. Vater: „Hast Du Deine Geographie zu morgen schon gelernt?“ — Der kleine Max: „Ja, wa, Vater, das ist zweifelslos, bis morgen nimmt die Geschichte doch schon nicht mehr.“

Posthaft. Sie: „Sollte wirklich wegen dieser Sache der Gerichtsvollzieher in's Haus kommen, dann will ich ihm mal die Zähne zeigen.“ — Er: „Laß das lieber, denn sonst pfländert er die auch noch!“

Ich kann geholfen werden. Ein verliebter Herr: „Zur blauen Augen hab' ich stets geschwärmt.“ — „Nun, da brauchen Sie sich nur in den Bayerklub aufnehmen zu lassen, da können Sie froh sein, wenn Sie stets noch mit einem blauen Auge davontkommen.“

Verdacht. Schulze (zu einem Gemeinderat): „Weißt denn auch, ... daß unser Polizist, der Schafstopp, schon seit zwei Tage abgängig ist?“ — Den werden sie uns doch nicht etwa gestohlen haben?“

Als einem Roman. Als das Fräulein Dr. med. an's Bett der Schwerkranken gerufen wurde, bewunderte es zuerst den originellen Schnitt der Nachtblaube der Patientin. Zwischenzeitlich letztere sauf.

Aus Amatas Auffachbuch. Wie ich meine Ferien verlebte: „Ich half meiner Mutter den ganzen Tag fleißig in der Wirtschaft. Meistens gingen wir spazieren. Auch habe ich Pfenzen gelesen und Aokappchen.“

Der b. Dame: „Wie geht es denn Ihrem Kollegen in der Ehe?“ — Junggefelle: „Er trägt seine Frau auf den Händen, die kleinen Kinder auf dem Arm, die großen tanzen ihm auf der Nase herum, und die Schwiegermutter fährt ihm über den Mund und gibt ihm was auf den Kopf.“

Announce. Ausverkauf. Um bis Pfingsten mit meinen Ledern zu räumen, gebe ich dieselben, so lange der Vorrat reicht, zu ganz bedeutend erhöhten Preisen ab.

(Aus der Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien.)